

‘Ins Pferd hineingehorcht’
Interdisziplinäre, multizentrische Studie
zu Emotionen und Empathie in der Pferd-Mensch-Beziehung (Teil 1)

- Was fühlen Pferde? Warum und wie wir uns dieser Frage stellen.
- Zur Geschichte der Erforschung von Emotionen und Empathiefähigkeit von Tieren
- Das Studienkonzept
- Ergebnisse aus Onlineumfrage und Interviews
- Das emotionale Repertoire der Pferde - eine theoretische Einordnung
- Mensch-Pferd-Beziehungen im pädagogisch-therapeutischen Bereich
- Tierethik, Empathie und kulturelle Regulierung - eine vorsichtige Annäherung an die Situation im Reitsport
- Methodische Reflexion: Eine andere Art der Emotionsforschung - Subjektivierung und KI-gestützte Analyse

Was fühlen Pferde? Warum und wie wir uns dieser Frage stellen.

Die Frage „*Was fühlen Pferde?*“ klingt schlicht - und doch berührt sie einen der sensibelsten Bereiche moderner Mensch-Tier-Forschung. Über Jahrzehnte hinweg galt diese Frage als wissenschaftlich heikel, wenn nicht gar unzulässig. Emotionen - so die lange vorherrschende Annahme - seien innerlich, subjektiv und damit empirisch kaum zugänglich, erst recht fragwürdig bei Tieren. Was nicht messbar, objektivierbar oder zumindest eindeutig beobachtbar erschien, wurde aus dem wissenschaftlichen Diskurs ausgeklammert.

In unserer mehr als dreißigjährigen Erfahrung mit Pferden in der Psychotherapie und unseren ganz persönlichen reiterlichen Wegen im Vielseitigkeitssport, der Ausbildung junger Pferde, nicht zuletzt auch der Aufzucht von Fohlen erlebten wir die Beziehungen zu unseren Pferden und die Beziehungen unserer Pferde zu uns als etwas, das uns existenziell betraf, begeisterte, herausforderte, mit Sinn, Glück und Freude erfüllte.

Im Rahmen zweier vorausgegangener Studien suchten wir den Kontakt zu pferdegestützt arbeitenden Kolleginnen und ihren Patientinnen. Wir luden sie ein, ihre Wahrnehmung der Pferde als Therapiepartner und ihre subjektiven Erfahrungen unter anderem in Interviews und videodokumentierten Psychotherapieprozessen zur Verfügung zu stellen. Das sehr umfangreiche ‘Material’ an Aussagen, Assoziationen, inneren und äußeren Bildern war überwältigend. In Kooperation mit der Sigmund Freud PrivatUniversität Linz entwickelten wir einen interdisziplinären und multiperspektivischen Forschungsansatz, der dem komplexen therapeutischen Geschehen gerecht werden sollte und der letztlich als Modell subjektivierender, partizipativer Psychotherapieforschung höchste Anerkennung auch in Fachkreisen fand. ‘Empathie auf vier Hufen’ und ‘Die therapeutische Kompetenz der Pferde’ waren die Titel der 2020 und 2025 daraus entstandenen Buchpublikationen. In detaillierten mikroanalytischen und tiefenhermeneutischen Betrachtungen innerhalb einer interdisziplinär zusammengesetzten Forschungsgruppe konnten wir uns dem scheinbar Unerklärlichen, dem ‘Geheimnis’ hinter der Bereitschaft der Pferde, sich auf den Menschen einzulassen, zumindest annähern.

Nachdem wir uns in den vorherigen Studien vor allem mit der Wirkung der Pferde im psychotherapeutischen Prozess beschäftigt hatten, wollten wir jetzt den Fokus noch mehr auf die Pferde selbst, vor allem auf ihre Emotionen und ihre empathischen Fähigkeiten richten. ‘Ins Pferd hineinhorchen’ ist ein Kernprinzip im Vielseitigkeitssport. Es bedeutet insbesondere auf der Geländestrecke, sich sehr sensibel in die körperliche und mentale Verfassung des Pferdes hineinzufühlen, um seine Kräfte und das Tempo in den

verschiedenen Phasen des Kurses angemessen einzuteilen. Dieses Prinzip sollte für alle reiterlichen Disziplinen selbstverständlich sein und wird von namhaften VertreterInnen pferdegerechter Ausbildung wie Martin Plewa und Ingrid Klimke betont. Mit der Aufforderung, ins Pferd hineinzuhorchen verbinden sich im Kontext unserer Studie die Perspektiven aus Reitsport und pferdgestützter Psychotherapie. Ermutigt durch die Ergebnisse des phänomenologisch ausgerichteten Vorgehens in unserer vorausgegangenen Arbeit konzipierten wir die nun vorliegende Studie als interdisziplinäres Mixed-Methods-Projekt. Auch hier kombinieren wir qualitative und quantitative Zugänge mit den bewährten mikroanalytischen Interpretationen.

Erneut wollen wir das persönliche Erleben und die subjektive Wahrnehmung von mit Pferden eng verbundenen Menschen als Erkenntnisinstrument nutzen. Durch multiperspektivische Subjektivität statt vermeintlicher Objektivität wollen wir emotionale Resonanzprozesse zwischen Pferd und Mensch ins Zentrum stellen. Und wir hoffen, mit der aktuellen Studie möglichst viele Menschen zu erreichen, die sich in unterschiedlichen Zusammenhängen mit Pferden befassen. So entschieden wir uns - in der ersten Phase des Projekts - zu einer Onlineumfrage bzw. alternativ zu semistrukturierten Video-Interviews (ca. 30 Minuten, ebenfalls online) mit inhaltlich identischen elf Fragen zum persönlichen Erleben der Eigenschaften, Emotionen und empathischen Fähigkeiten desjenigen Pferdes, zu dem die Teilnehmenden jeweils eine besonders intensive Verbindung haben. Zwar scheiterten alle Versuche, Forschungsförderungen zu generieren, aber Vorstand und Mitarbeiterinnen des DKThR sagten uns ihre persönliche und organisatorische Unterstützung zu. Sie halfen, den Aufruf zur Teilnahme mit Informationen zu Inhalt und Fragestellung der Studie sowie den Link zum Umfragetool über die sozialen Medien und das DKThR-Magazin zu verbreiten. Über das große Interesse und die positive Resonanz, die das Projekt in den Monaten Januar bis März 2026 erfuhr, freuten wir uns außerordentlich. 187 StudienteilnehmerInnen - das heißt ReiterInnen aller Disziplinen, TherapeutInnen, ZüchterInnen, TierärztInnen und andere Menschen mit engem Bezug zu Pferden - beantworteten unsere Fragen in meist hoch differenzierter, sehr engagierter und mitunter recht bewegender Weise. Bemerkenswert ist auch die präzise Darstellung und die beeindruckende Vielfalt der von ihnen beschriebenen emotionalen Facetten.

In den folgenden Kapiteln werden wir die historischen Hintergründe der tierischen Emotionsforschung kurz umreißen und die Auswertung der einzelnen Antworten - wo immer möglich - auch in ihre neurowissenschaftlichen und ethologischen Zusammenhänge stellen. Hierbei orientieren wir uns vor allem an Jaak Panksepp (1943 - 2017) und Frans de Waal (1948 - 2024). Panksepp war ein estnisch-amerikanischer Hochschullehrer und Professor der Psychologie an der Bowling Green State University in Ohio, der seit Ende der 1970er Jahre die Zusammenhänge von Hirnaktivität und Sozialverhalten erforschte. Mit der von ihm begründeten 'Affective Neuroscience' vermochte er eine grundlegende Veränderung im Verständnis tierischer - und menschlicher - Emotionen anzustoßen. Der Niederländer de Waal befasste sich als Primatologe und Verhaltensforscher ebenfalls seit den 1970er Jahren an verschiedenen Universitäten der USA mit der Beobachtung von Menschenaffen und mit Empathie und Moral als evolutionärem Prozess. Uns persönlich und den an den ersten beiden Studien beteiligten, reitenden KollegInnen schien es wichtig, unsere Forschungserfahrungen und Beobachtungen mit der aktuellen Situation im Reitsport und tierethischen Diskursen in Verbindung zu bringen. Entsprechend versuchen wir eine theoretische Einordnung.

Bei der inhaltsanalytischen Bearbeitung der Umfragebeantwortungen ließen wir uns für die Überprüfung der Kategoriensysteme und die Berechnung quantitativer Häufigkeiten von Chat GPT 5 (Plus) unterstützen, was angesichts der Datenmenge sehr hilfreich war. Diese Entscheidung werden wir am Ende einer kritischen Betrachtung unterziehen.

Zur Geschichte der Erforschung von Emotionen und Empathiefähigkeit von Tieren

Die Frage, ob Tiere fühlen, denken und empathisch auf andere reagieren können, gehört zu den ältesten und zugleich umstrittensten Fragen der Human- und Naturwissenschaften, insbesondere der Ethologie. Über lange Zeit dominierte ein wissenschaftliches Paradigma, das tierliches Erleben entweder negierte oder als empirisch unzugänglich erklärte. Erst seit wenigen Jahrzehnten zeichnet sich ein grundlegender Perspektivwechsel ab. In diesem Kapitel wollen wir zentrale Linien der historischen Entwicklung nachzeichnen und unsere Studie in den interdisziplinären Diskurs einreihen. Unser besonderes Augenmerk gilt dabei Arbeiten aus der Ethologie (Verhaltensbiologie), der affektiven Neurowissenschaft und der entwicklungspsychologischen Bindungsforschung.

Erst seit wenigen Jahrzehnten zeichnet sich ein Wandel ab, der eine eher mechanistisch naturwissenschaftlich geprägte Perspektive ablöst: Emotionen und Empathiefähigkeit werden als evolutionär tief verankerte, biologisch funktionale und relationale Phänomene verstanden, die nicht exklusiv dem Menschen vorbehalten sind. Im 20. Jahrhundert wurde die wissenschaftliche Beschäftigung mit tierlichen Emotionen maßgeblich durch den Behaviorismus geprägt. Vertreter wie John B. Watson oder B. F. Skinner erklärten innere Zustände - sowohl bei Menschen als auch bei Tieren - für wissenschaftlich irrelevant, da sie nicht direkt beobachtbar seien. Tiere galten primär als Reiz-Reaktions-Systeme; Begriffe wie 'Gefühl', 'Absicht', 'Intentionalität' oder 'Empathie' wurden als anthropomorphistisch (vermenschlichend) und als methodisch unzulässig zurückgewiesen. Dieses Wissenschaftsparadigma führte zu einem systematischen Ausschluss tierlicher Subjektivität aus der Forschung - mit weitreichenden Folgen für die Haltungsbedingungen sogenannter 'Nutztiere' und für die Mensch-Tier-Beziehungen. Einen entscheidenden Bruch mit dieser Tradition markierte die moderne Ethologie. Prägend waren Forschende, die Tierverhalten konsequent in sozialen, evolutionären und relationalen, beziehungsgeprägten Zusammenhängen betrachteten.

Frans de Waal argumentierte konsequent gegen die Vorstellung eines 'emotionalen Sonderstatus' des Menschen. Stattdessen beschreibt er Empathie als ein kontinuierliches, evolutionär entstandenes Phänomen, das sich in unterschiedlichen Graden bei vielen sozial lebenden Tierarten beobachten lässt (2011, S. 269). Er stellt zu den empathischen Fähigkeiten der Tiere fest: »Ich denke, dass die Empathie zu einem Erbe gehört, das so alt wie die Abstammungslinie der Säugetiere ist. Die Empathie nutzt Hirnareale, die mehr als hundert Millionen Jahre alt sind. Die Fähigkeit entstand vor langer Zeit mit motorischer Nachahmung und Gefühlsansteckung, woraufhin die Evolution Schicht um Schicht hinzufügte, bis unsere Vorfahren nicht nur fühlten, was andere fühlten, sondern auch verstanden, was sie möglicherweise wünschten oder brauchten. Die Gesamtfähigkeit scheint wie eine russische Puppe zusammengesetzt zu sein. Im Kern befindet sich ein automatischer Prozess, den viele Arten gemeinsam haben.« De Waal definiert Empathie nicht primär als kognitive Perspektivübernahme, sondern als affektive Resonanz, die dem Überleben sozialer Gruppen dient. Trostverhalten, emotionale Ansteckung, Kooperation und prosoziales Handeln werden

bei Primaten, Elefanten, Delfinen und anderen Arten dokumentiert. Besonders relevant für die vorliegende Studie ist de Waals Betonung, dass Empathie nicht zwingend sprachliche oder reflexive Fähigkeiten voraussetzt, sondern auf basalen Resonanzmechanismen beruht.

Parallel zur ethologischen Öffnung entwickelte sich in den Neurowissenschaften ein weiterer Paradigmenwechsel: Emotionen wurden nicht länger als 'störende Nebenprodukte' rationaler Prozesse betrachtet, sondern als primäre Organisationsprinzipien des Gehirns. Jaak Panksepp kommt als führender Vertreter der affektiven Neurowissenschaft und Emotionsforschung auf ganz anderen Wegen zu ähnlichen Erkenntnissen wie Frans de Waal. Er experimentierte mit zum Teil invasiven Methoden an Labortieren. Ausgehend von den gemeinsamen evolutionären Wurzeln aller Säugetiere beschreibt er sehr alte, basale Emotions-Systeme, die eine neuronale Grundlage haben, über die alle Säugetiere verfügen (Panksepp & Biven, 2012, S. 457). Tiere suchen nach Ressourcen (SEEKING), sie müssen um diese Ressourcen konkurrieren und sie verteidigen (RAGE/ANGER). Es ist überlebenswichtig, vor körperlicher Gefahr zu fliehen und diese zu vermeiden (FEAR) sowie potenzielle Partner zu identifizieren und sich fortzupflanzen (LUST). Säugetiere entwickeln mit ihrer stärker sozialen Ausrichtung das Motivations-System zur Aufzucht ihrer Nachkommen (CARE). Das starke Trennungsangst-System (PANIC / GRIEF) dient der Aufrechterhaltung sozialer Kontakte und sozialer Bindungen. Das komplexe PLAY-System regt insbesondere junge Tiere dazu an, ihre körperliche Kräfte und Geschicklichkeit zu entwickeln, z. B. zu ringen, zu rennen und sich gegenseitig zu jagen. Es hilft ihnen, soziale Bindungen aufzubauen und soziale Grenzen zu lernen (Panksepp, 2004). Viele der neurowissenschaftlichen Studien basieren auf der Manipulation und Aufzeichnung neuronaler Aktivitäten. Dazu nutzen sie Techniken wie tiefe Hirnstimulation, pharmakologische Manipulationen, gezielte Hirnläsionen, genetische Veränderungen, direkte neurochemische Messungen und andere. Doch die Wissensfortschritte bringen ein methodisches Dilemma mit sich: In dem Maße, wie die Forschenden Erkenntnisse über die emotionalen Anlagen und Fähigkeiten der untersuchten Spezies gewinnen konnten, mussten sie ihre Methoden tierethisch immer mehr in Frage stellen.

Inzwischen gibt es schonendere Versuchsansätze, die veranschaulichen, dass Pferde fähig sind, menschliche Emotionen zu erkennen. Einige nicht-invasive, jedoch sehr vereinfachende Studien legen nahe, dass Pferde menschliche Emotionen fein unterscheiden können. So zeigte ein japanisches Forscherteam um Ayaka Takimoto, Universität Hokkaido, insgesamt 19 Pferden jeweils die Portraitfotos von vertrauten und fremden Menschen, die entweder mit fröhlichem oder wütendem Gesichtsausdruck in die Kamera schauten. Parallel hörten die Pferde aus einem Lautsprecher, wie diese Person zu ihnen sprach, und zwar ebenfalls in einem fröhlichen oder wütenden Tonfall, nur dass dieser sich nicht immer mit der Stimmung des gezeigten Fotos deckte. Es passierte also gelegentlich, dass dem wütenden Gesicht eine fröhliche Stimme und dem fröhlichen Gesicht eine wütende Stimme folgte. Im Falle eines solchen Widerspruchs zeigten sich die Pferde sichtbar irritiert, sie blickten deutlich schneller und signifikant länger in Richtung Lautsprecher.

Eine Studie von Linda Keeling, zitiert von Konstanze Krüger (2022) belegt, dass Pferde sich 'anstecken' lassen von den Emotionen der Probanden, die sie an einem furchterregenden Gegenstand vorbeiführen oder an ihnen vorbeireiten, dass sie sich sogar physiologisch (Herzfrequenz) beeinflussen lassen. Alle, die mit Pferden arbeiten, wissen, dass wir ein Pferd, das nicht an einem ängstigenden Gegenstand vorbeigehen mag, durch unsere beruhigende

Stimme und unsere eigene authentisch entspannte Haltung ermutigen und ihm Sicherheit geben können. Als »social referencing« wurden diese Zusammenhänge in einer Studie des Max-Planck-Instituts für Kognitions- und Neurowissenschaften Leipzig (Schrimpf, Single u. Nawroth, 2020) ebenfalls untersucht und bestätigt. Insgesamt liefern derartige Studien wertvolle Hinweise. Allerdings werden Emotionen verkürzt als Reaktionen auf einzelne Marker oder Reize dargestellt. Was weitgehend fehlt, ist eine methodisch reflektierte Annäherung an komplexe, in Beziehungssituationen entstehende Emotionen wie Vertrauen, Fürsorge, (Spiel-)Freude, Ärger, Trauer, Verbundenheit und Zuneigung.

Der Psychologe Henri Julius und seine KollegInnen erweitern die Bindungstheorie auf Mensch-Tier-Beziehungen (Julius, Beetz u. Ragnarsson, 2017). Ausgehend von der Bindungsforschung nach Bowlby und Ainsworth zeigen ihre Arbeiten, dass Tiere Bindungsfunktionen für Menschen übernehmen können, insbesondere sozial hochsensible Arten. Zentrale Thesen von Forschungsarbeiten mit traumatisierten Kindern und Jugendlichen besagen:

- Tiere können als sichere Basis für unsicher oder desorientiert gebundene Kinder und Jugendliche wirken,
- Interaktion mit Tieren reguliert Stress- und emotionale Systeme,
- Beziehung wirkt nicht nur symbolisch, sondern ist auch physiologisch messbar.

Henri Julius und sein Team untersuchten, ob bei beziehungs-traumatisierten Kindern in der Begegnung mit dem Pferd der Oxytocin-Spiegel der Kinder steigt und der Cortisolwert als Parameter für die veränderte Aktivität der Stressachsen sinkt. Konsequenterweise sollten betroffene Kinder dann offener für positive Bindungserfahrungen werden, da sich Vertrauen und Empathie erhöhen und die soziale Ängstlichkeit abnimmt. Die Autoren nehmen aufgrund der Ergebnisse an, dass das Einbeziehen der Pferde eine verbesserte neurobiologische Regulationsfähigkeit der Kinder bewirkt, den Aufbau sicherer Bindungen zwischen Kind und PsychotherapeutIn zeitlich verkürzt, und die Effizienz therapeutischer Interventionen deutlich erhöht (Julius et al. 2017).

Diese Erkenntnisse sind besonders relevant für therapeutische Kontexte, in denen Pferde als Ko-Regulatoren emotionaler Zustände auftreten. Nicht nur im therapeutischen Zusammenhang verschiebt die aktuelle Forschung ihren Fokus. Nicht mehr *ob* Tiere fühlen oder empathisch reagieren, sondern *wie* Emotion, Resonanz und Beziehung in konkreten Interaktionen entstehen, rückt ins Zentrum. Dieser Entwicklung folgend, fragten wir nach Emotionen, Empathie, Resonanz und nach `besonderen` Ereignissen in unterschiedlichen Mensch-Pferd Konstellationen.

Das Studienkonzept

Die erste Phase (Januar – März 2026) unserer aktuellen Studie bestand in der Durchführung einer Onlineumfrage mit elf zum Teil mehrteiligen Fragen. Alternativ konnten die StudienteilnehmerInnen die inhaltlich identischen Fragen in einem Video-Interview (ca. 30 Minuten, ebenfalls online) beantworten. Die Fragen betrafen das persönliche Erleben der Eigenschaften, Emotionen und empathischen Fähigkeiten sowie entsprechend beobachtbare Ausdrucksformen des Pferdes, zu dem die Teilnehmenden jeweils eine besonders intensive Verbindung haben. Am Ende stand die Frage nach einer persönlichen Geschichte oder einem

besonders berührenden Erlebnis mit dem betreffenden Pferd. Die Interviews und Umfrageantworten wurden inhaltsanalytisch ausgewertet.

In einer zweiten Phase (Mai – September 2026) bitten wir eine kleinere Auswahl von Teilnehmenden ihrem freilaufenden Pferd in einem abgegrenzten Raum (Paddock, Reithalle) zu begegnen. Die Begegnung wird mithilfe einer Bodycam aus der Sicht des beteiligten Menschen und von außen von einer unbeteiligten Person gefilmt. Innerhalb von ca. 10 Minuten soll der Kontakt mit dem Pferd aufgenommen und drei Interaktionsaufgaben erfüllt werden, die Kooperation erfordern, aber bewusst einfach gehalten sind (in beliebiger Reihenfolge: Halfter anlegen, ein Bein anheben, Führen auf einer Volten-Acht). Während der Begegnung sind die TeilnehmerInnen eingeladen, laut auszusprechen, was sie selbst gerade denken, fühlen und empfinden und welche Empfindungen, Emotionen und 'Gedanken' sie bei ihrem Pferd wahrzunehmen glauben. Im Rahmen einer anschließenden Nachbesprechung kann dies anhand des Videomaterials ergänzt und vervollständigt werden.

Alle Elemente des Forschungssettings konnten wir im Herbst 2025 in einem Testlauf mit Kolleginnen der 'Fachgruppe Arbeit mit dem Pferd in der Psychotherapie' (FAPP) besprechen, erproben und anreichern. So entwickelten wir einen Ansatz, in dem die Vielzahl subjektiver Erfahrungsberichte durch eine methodische Perspektiverweiterung ergänzt wird. Die Auswertung der Umfrage- und Interviewantworten erfolgt nach wissenschaftlich etablierten Methoden qualitativer Textanalyse (Grounded Theory). Etwa sieben Videoaufnahmen der halb standardisierten kurzen Pferdebegegnungen (mit den dazugehörigen Interview- / Umfrageantworten) werden ab Oktober 2026 während des Wintersemesters jeweils in drei unterschiedlich zusammengesetzten ExpertInnengruppen mikroanalytisch betrachtet. Die Betrachtung der Videoaufnahmen ermöglicht eine detailgenaue, sequenzielle und überprüfbare Analyse. In der tiefenhermeneutischen Interpretation können sich nicht nur manifestes, beobachtbares Verhalten, sondern auch latente, verborgene Sinnstrukturen und affektive Dynamiken erschließen. Auf diese Weise entsteht eine methodische Verknüpfung zweier Zugänge - einer erfahrungsnahen, 'von innen' gewonnenen Perspektive und einer differenzierenden, 'von außen' rekonstruierenden Analyse. Beide sind nicht als Gegensatz, sondern als sich gegenseitig ergänzende Wege der Erkenntnis zu verstehen, die gemeinsam der leitenden Fragestellung nachgehen: Wie gestaltet sich die Interaktion, welche emotionalen Äußerungen seitens der Pferde lassen sich erkennen, wie gehen Mensch und Pferd empathisch aufeinander ein? Ziel ist nicht ausschließlicher Konsens, sondern auch produktive Differenz: Was sehen Menschen unterschiedlicher Disziplinen? Was bleibt implizit? Wo widersprechen sich Lesarten - und warum? Was ergibt das Material zur Empathiefähigkeit von Mensch und Pferd? Was sind die offensichtlichen und die nicht offen sichtbaren Anteile der Begegnung? Die Bearbeitung und Sicherung der Ergebnisse der zweiten Studienphase erfolgt auf der Basis der jeweiligen Fachgebiete der ExpertInnengruppen. Dies sind:

- PsychotherapiestudentInnen der SFU Wien, Agnes Stephenson (psychologische & tiefenhermeneutische Perspektive),
- Pferdeerfahrene PsychotherapeutInnen, u.a. der AG Pferdgestützte Psychotherapie des DKThR (hippologische & psychologische Perspektive), ggf. Studierende der Pferdewissenschaft, HS Nürtingen (angefragt).
- DozentInnen und Studierende aus dem Fachbereich Tierlinguistik, Universität Koblenz, Dr. Heike Rettig (tierlinguistische & tierethische Perspektive),

Die Studie erhebt nicht den Anspruch, objektivierbar zu belegen, dass und *was* Pferde fühlen. Das zentrale Anliegen ist, die emotionalen und empathischen Aspekte der Pferd-Mensch-Beziehung wissenschaftlich zu beleuchten und dadurch das Bewusstsein für den besonderen Wert und die Bedeutsamkeit der Pferde als fühlende, bezogene und hoch resonante Lebewesen in unserer zunehmend unbezogenen, digitalisierten Gesellschaft zu schärfen.

Ergebnisse aus Umfrage und Interviews

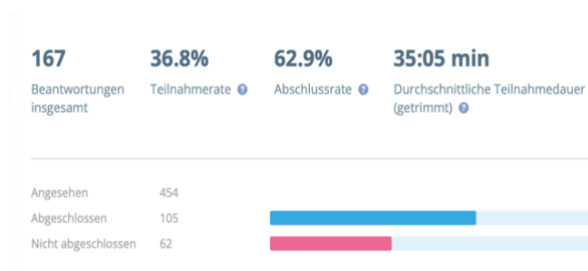


Abb. 1 Screenshot Statistik zur Teilnahme an der Onlineumfrage

Die Webseite 'umfrageonline.com' mit unserem Studienfragebogen 'Ins Pferd hineingehorcht' wurde insgesamt 454 Mal aufgerufen, 167 Mal wurden die Fragen beantwortet, von etwa einem Drittel (62) nicht ganz vollständig. 20 Interviews konnten wir über Zoom zu den identischen Fragen führen und anschließend transkribieren. Insgesamt liegen uns somit 187 Beantwortungen auf jeweils 11 Fragen vor. Ein 'Peak' von Beantwortungen erfolgte jeweils in den Tagen nach dem Aufruf zur Studienteilnahme durch das DKThR in den sozialen Medien und nach Erscheinen der Verbandszeitschrift, in der ebenfalls über die Studie berichtet wurde.

In Umfrage und Interviews, gesamt 187, wurden 169 gültige Angaben zu Alter und Geschlecht gemacht; 90,5 % weiblich, 9,5 % männlich. Die Stichprobe ist deutlich weiblich dominiert und konzentriert sich im mittleren Erwachsenenalter, insbesondere zwischen 40 und 60 Jahren. Jüngere und ältere Teilnehmende sind vertreten, bilden jedoch kleinere Gruppen. Der Großteil der Teilnehmenden verfügt somit über langjährige Lebens- und Berufserfahrung.

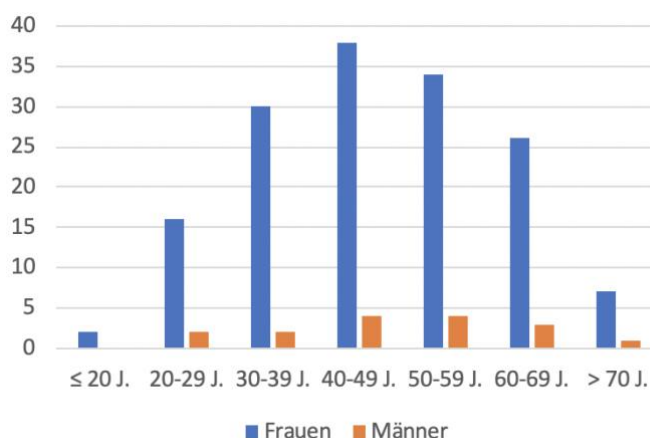


Abb. 2 Altersverteilung

Frage 1 In welcher Weise hast Du mit Pferden zu tun (beruflich, reitend / reitsportlich, welche Disziplin, seit wann...? Haltung?)

37% der Befragten haben einen überwiegend beruflichen Bezug zu Pferden, 41% kombiniert beruflich und freizeitlich, 22% ausschließlich freizeitlich. 31% halten die Pferde im eigenen Stall.

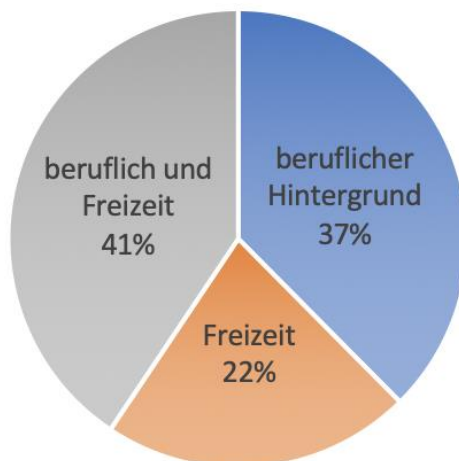


Abb. 3 Persönlicher Hintergrund im Kontakt zu den Pferden

Die größte Gruppe verbindet Beruf und Freizeit mit den Pferden. Etwa die Hälfte gibt an, dass ihr heutiger beruflicher Kontakt aus einem ursprünglich freizeitlichen Einstieg hervorgegangen ist. Umgekehrt beschreiben viele beruflich Tätige ihren Umgang mit Pferden nicht als rein funktional, sondern als persönlich und eng. Zum Teil existierten Pferde zunächst im privaten Kontext und wurden später beruflich in Beritt, Reitlehre, Therapie, Pädagogik oder Coaching eingebunden. Hier erscheint ein oft fließender Übergang zwischen persönlicher Bindung zu Pferden und nachfolgender Professionalisierung.

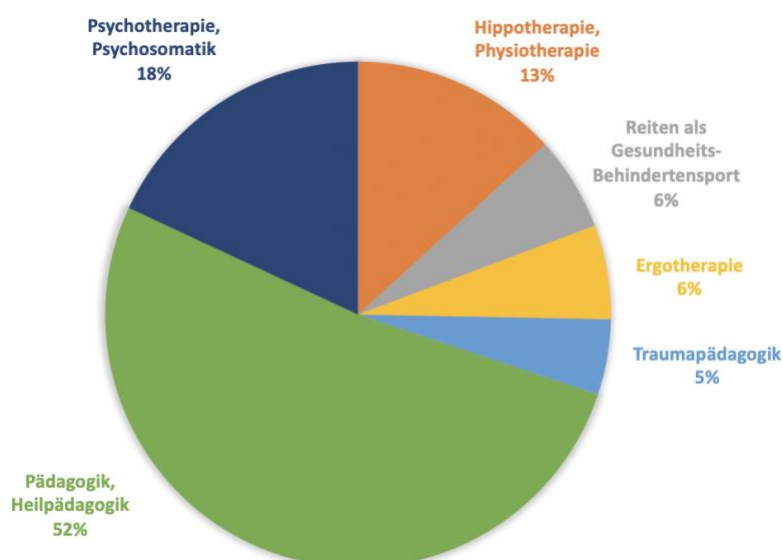


Abb. 4 Verteilung der vertretenen Berufsgruppen gem. DKThR

Aus den Angaben zum beruflichen Hintergrund gehen aus 122 Antworten von 187 Befragten bei möglichen Doppelnennungen die folgenden prozentualen Ergebnisse hervor:
Grundberufe wie sie im DKThR vertreten sind werden in folgender Verteilung genannt:

(Heil)- Pädagogik (52%), Traumapädagogik (5%), Psychotherapie - Psychosomatik (18%), Hippotherapie - Physiotherapie (13%), Ergotherapie (6%), Reiten als Gesundheits- oder Behindertensport (6%). Zusätzlich werden Berufe genannt wie Osteopathie, Tierheilpraktik, Coaching, Tiermedizin, Hufbeschlag. 10% der Befragten züchten beruflich oder als Hobby. Die zahlenmäßig dominanten beruflichen Felder liegen im therapeutischen und pädagogischen Bereich. Unter den beruflich oder semi-professionell tätigen Befragten ergeben sich Schwerpunkte, die sich vornehmlich an den Berufsfeldern des DKThR orientieren, was damit zusammenhängen könnte, dass ein Großteil der StudienteilnehmerInnen Mitglieder des DKThR sind oder ihm nahe stehen. 46 % der Befragten geben an, über eine Ausbildung als TrainerIn oder BereiterIn FN zu verfügen.

Die Beschäftigung mit oft eigenen Pferden wird häufig als beginnend in Kindheit oder Jugend genannt. Über Turnier Erfahrung aktuell oder in der Vergangenheit verfügen 37 Befragte. Der überwiegende Teil der TeilnehmerInnen gibt einen Schwerpunkt in den konventionellen reiterlichen Disziplinen Dressur, Springen, Vielseitigkeit an, weiterhin werden genannt: Westernreiten, Gangpferdereiten, Barockreiten, Voltigieren, Distanz- und Wanderreiten, Fahren und andere.

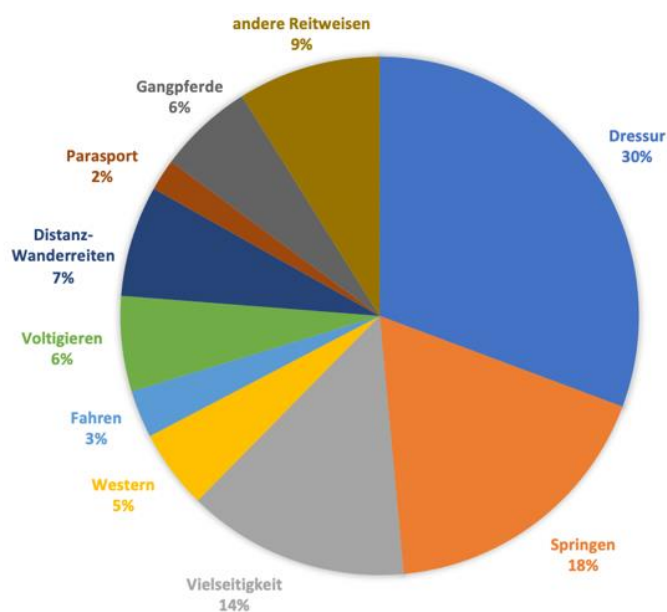


Abb. 5 Verteilung der pferde- und reitsportlichen Bereiche

Frage 2 Zu welchem Pferd hast Du momentan die intensivste gefühlsmäßige Verbindung - und aus welchen Gründen? (Name, Rasse, Alter, im Einsatz als ...?)

*„Das ist wie eine Ehe - in guten wie in schlechten Zeiten. Man muss da jeden Tag hingehen.“
 „Seit ganz klein in meinem Besitz, mehr Kindersatz und Partner als Pony.“*

Die gefühlsmäßig intensivste Beziehung besteht oft zu ehemaligen Sport- oder Therapiepferden die sich meist seit langer Zeit im Besitz der Befragten befinden. Diese Pferde werden als biografische Begleiter beschrieben - als Wesen, mit denen Lebensphasen, Krisen, Familie, Krankheit und Alter geteilt wurden.

Die beschriebenen Pferde gehören den verschiedensten Rassen und zum Teil auf besondere Reitweisen spezialisierten 'Pferdetypen' (wie Gangpferde oder Westernpferde) an. Am häufigsten sind mit 43% Warmblüter und mit 19% Reitponys und Kleinpferde vertreten, aber auch Quarterhorses, Pintos, Criollos, Paints, Isländer, Traber, Freiburger, Araber, Haflinger, Spanier, Lipizzaner, Lewitzer, Pasos, PREs, Tinker, Schwarzwälder, Shetlandponys, Koniks, Fjordpferde, Norweger, Friesen und andere kommen vor.

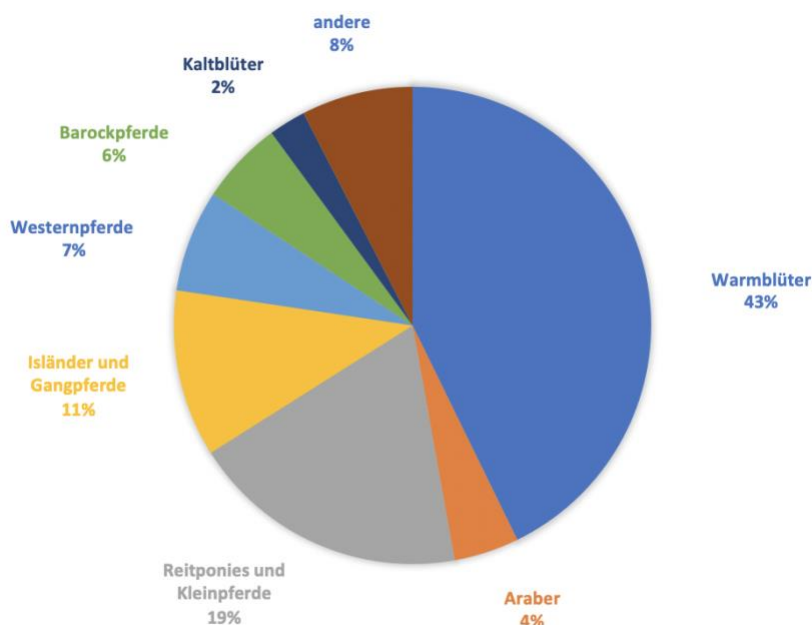


Abb. 6 Genannte Pferderassen und -gruppen

Frage 3 Was sind für Dich die bedeutendsten Eigenschaften von diesem Pferd?

Aus den Antworten zu den in der unten dargestellten Grafik aufgelisteten Eigenschaften der Pferde, die oft in inhaltlichem Kontext mit einem Ereignis stehen und mit einer Erklärung verbunden sind, lassen sich verschiedene Kategorien des Erlebens bilden. Im Folgenden sind sie mit einigen Beispielzitaten zur Veranschaulichung dargestellt.

„Er kennt mich besser als viele Menschen.“

„Er würde alles für mich tun!“

Neben eindeutigen Eigenschaften werden den Pferden auch Beziehungsqualitäten wie tiefes Vertrauen, Verlässlichkeit, emotionale Stabilität und Einfühlung zugeschrieben. Geteilte Zeit, gemeinsam bewältigte Krisen und große Loyalität stehen hier im Vordergrund der Aussagen.

„Dieser gemeinsame, oft schwierige Prozess hat zu unserer Verbundenheit geführt.“

„Er fordert mich stark auf emotionaler, mentaler und trainingsmethodischer Ebene.“

Einige Antworten beschreiben die Verbindung zu ehemaligen „Problempferden“ (verhaltensauffällige, traumatisierte Pferde) mit schwierigen Vorgeschichten und/oder häufigen Besitzerwechseln. Die Beziehung wird hier als gemeinsamer Entwicklungsprozess beschrieben, in dem sich beide Seiten verändern. Diesen 'Problempferden' werden hohe Sensibilität, starke Reaktionen auf Stress, Eigenwilligkeit aber auch Ehrlichkeit und Direktheit im Ausdruck zugeschrieben. Hohe Empfindsamkeit der Pferde steht hier im Zusammenhang mit Lernoffenheit ihrer Menschen und der Herausforderung, individuelle Lösungen im Umgang miteinander zu finden.

„Er passt auf die Kinder auf. Wenn sie stolpern, und hinfallen, bleibt er vor ihnen stehen.“
„Er liest die Menschen mit einem Wimpernschlag.“

Eine besondere Verbindung besteht oft zu Therapiepferden. Sie werden als Ko-Therapeuten beschrieben - mit klarer sozialer und emotionaler Kompetenz. Zu den ihnen zugeschriebenen Eigenschaften zählen außergewöhnliche Menschenkenntnis, Differenzierungsfähigkeit (Kinder vs. Erwachsene), Geduld, Fairness und Schutzverhalten.

"Auf der Weide ist er wild und bockt, aber mit Kindern ist er vorsichtig, fast mütterlich."

"Sie unterscheidet sehr genau, wer auf ihr sitzt."

"Sie ist sensibel und gleichzeitig Verlaßpferd."

Auffällig ist die Zuschreibung sehr individueller, teilweise widersprüchlicher Eigenschaften, die sich je nach Situation und Beziehungskonstellation zeigen. Hier werden die Pferde als vielschichtige Persönlichkeiten.

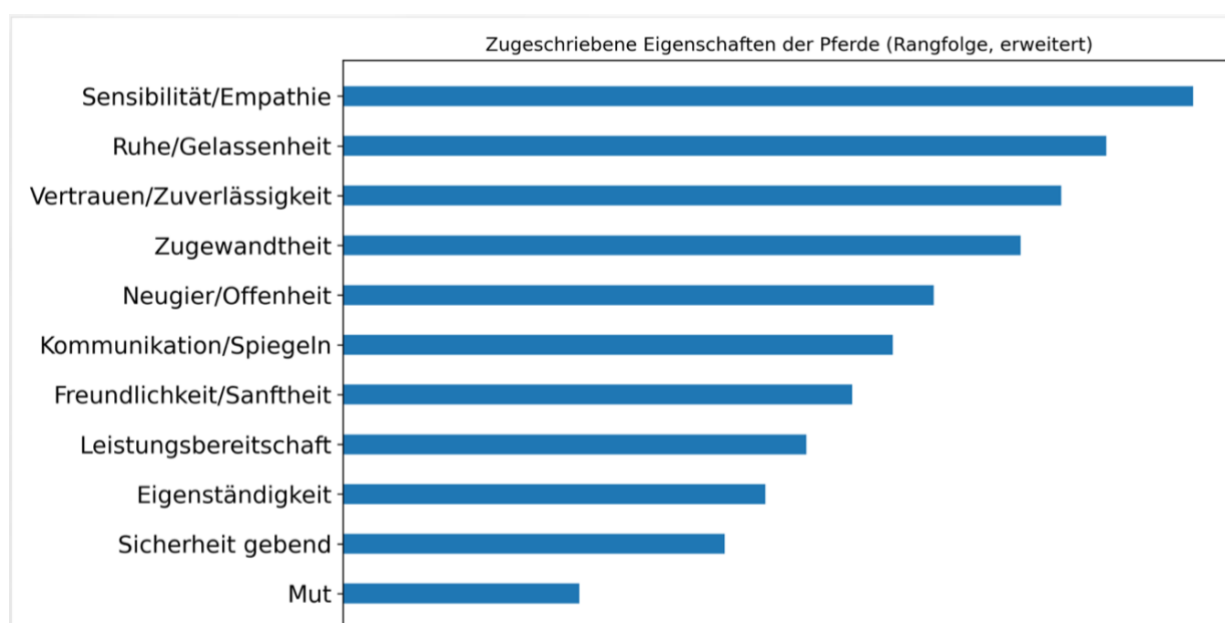


Abb. 7 Den Pferden zugeschriebene Eigenschaften

Zusammenfassend zeigt sich eine Vielfalt von beschriebenen Eigenschaften, die vor allem in engen Mensch-Pferd-Verbindungen wahrgenommen werden. Interessant ist, dass typische Rassezuschreibungen zwar vorkommen (z. B. Isländer fein, Araber sensibel, Ponys sozial, Warmblüter sportlich), jedoch immer als durch die Beziehung moduliert und als veränderlich dargestellt werden. Besonders starke Bindungen entwickeln sich erwartungsgemäß zu älteren, lange begleiteten Pferden, zu Pferden mit herausfordernder Vorgeschichte und zu Pferden, mit denen Krisen, Lernprozesse oder biografische Übergänge geteilt wurden. Diesen Pferden werden vor allem Sensibilität, Eigenständigkeit, soziale Kompetenz und emotionale Feinwahrnehmung zugeschrieben. Beziehung wird als gemeinsamer Entwicklungsprozess verstanden, der sich über Zeit, geteilte Erfahrungen und wechselseitige Anpassung formt. Pferde erscheinen in den Antworten als kompetente, eigenständige Interaktionspartner, deren Eigenschaften und Verhalten sich im Spannungsfeld von Resonanz, Affektregulation und Beziehungsgestaltung entfaltet.

Frage 4 Welche Gefühle kennst Du von diesem Pferd und woran kannst Du diese jeweils erkennen?

Die meisten TeilnehmerInnen schreiben ihren Pferden eine breite, klar differenzierte emotionale Erlebnisfähigkeit zu. Dabei fällt auf, dass Emotionen nicht pauschal oder romantisierend benannt werden, sondern situativ, kontextgebunden und häufig an beobachtbares Verhalten gekoppelt. Am häufigsten genannte Emotionen sind

- Freude / Lebensfreude,
- Zufriedenheit / innere Ruhe / Gelassenheit,
- Neugier / Interesse / Mut,
- Aufregung / Erregung,
- Angst / Unsicherheit / Stress,
- Ärger / Unmut / Frustration,
- Vertrauen / Zuneigung / Anhänglichkeit,
- Trauer.

Als positiv und stabilisierend werden Emotionen beschrieben, die auf Freude, Wohlbefinden, Sicherheit und Verbundenheit hinweisen:

„Man sieht richtig, wenn er Freude hat – dann wird der ganze Körper weich.“

„Freude – wenn er über die Weide bockt, schnaubt und mich anwiehert.“

„Man sieht an seinem ganzen Körper, ob er zufrieden ist oder innerlich angespannt.“

Zufriedenheit und Ruhe werden an losgelassenen, stillen Signalen erkannt:

„Halb geschlossene Augen, tiefe Atmung, das Hinterbein locker – das ist für mich Zufriedenheit.“

Auffällig ist die Vorsicht vieler Befragter in der Interpretation von Beobachtungen und Emotionen mit Formulierungen wie: „Ich erlebe das so.“, was auf hohe Reflexivität hinweist. Neben ruhigen Grundzuständen nehmen die Befragten auch energiegeladene Emotionen wahr. Aufregung, Begeisterung, Temperament und Spielfreude werden überwiegend positiv interpretiert und nicht als Problemverhalten.

„Er ist neugierig, verspielt und manchmal richtig übermütig – das ist für mich Lebensfreude.“

Bemerkenswert ist die Selbstverständlichkeit, mit der auch negativ konnotierte, herausfordernde oder belastende Emotionen wie Angst, Stress, Unsicherheit, Ärger/Zorn und Frustration benannt werden. Diese Emotionen werden fast nie dem Pferd 'angelastet', sondern als angemessene Reaktion verstanden.

„Natürlich hat sie Angst in manchen Situationen. Das ist völlig nachvollziehbar.“

„Angst: große Augen, hohe Spannung, kaum ansprechbar.“

„Wenn sie die Ohren anlegt oder sich abwendet, ist das ein klares Nein.“

Besonders zentral sind Emotionen wie Vertrauen, Zuneigung, Anhänglichkeit, Schutzverhalten und Trauer, die explizit an Beziehung gebunden sind:

„Vertrauen zeigt sich für mich darin, dass er in schwierigen Situationen bei mir bleibt.“

„Sie sucht Nähe, gerade wenn sie unsicher ist – das ist für mich Zuneigung.“

„Ich weiß nicht, ob man das Liebe nennen kann – aber Vertrauen auf jeden Fall.“

An den Antworten wird für uns deutlich, dass Emotionen über Körperhaltung, Muskeltonus, Atmung, Blick, Bewegungsdynamik und Kontaktverhalten sowie mit allen Sinnen, also nahezu ausschließlich über körperliche Ausdrucksphänomene und Positionen im Raum wahrgenommen werden. Dabei lassen sich mehrere zentrale Beobachtungsebenen unterscheiden:

- Körperhaltung und Spannung
„gehobener Kopf, angespannter Körper ... angelegte Ohren“ (Angst/Wut)
„geringe Körperspannung ... gesenkter Kopf“ (Entspannung)
- Bewegung und Dynamik - Rhythmus, Tempo, Raumgriff
„ausgreifende Bewegungen, hoher Schweif“ (Freude, Erregung)
„scharrt, drängelt, versucht loszulaufen“ (Ungeduld)
- Mimik, Blick und Ohrenspiel
„weit aufgerissene Augen ... hektisch“ (Angst)
„Ohrenstellung, Blickveränderung“
- Verhalten im Kontakt - Maß an Nähe oder Distanz, Zuwenden, Abwenden
„kommt auf mich zu ... beschnuppert mich“ (Neugier)
„wendet sich ab, geht weg“ (Ablehnung)
- Feine mikro-interaktionelle Signale
„sein Kinn wird ganz sanft ... der Muskeltonus geht zurück“
„reagiert auf Veränderungen in meiner Atmung“

Frage 5 Für wie empfindsam hältst Du Dein Pferd auf einer Skala von 0 – 7 und woran kannst Du dies erkennen?

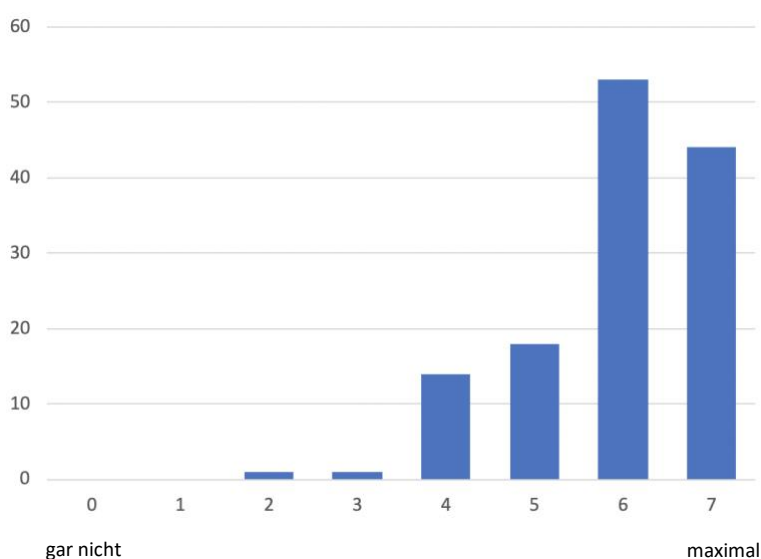


Abb. 8 Skalenwerte zur angenommenen Empfindsamkeit der Pferde

131 von 187 Befragten beantworteten die Frage. Bis auf zwei Studienteilnehmerinnen gehen alle von einer überdurchschnittlichen Empfindsamkeit der Pferde aus (Wert über 3,5 auf der Skala). 74 % geben einen Wert von 6 oder 7 an, Durchschnittswert 5,9. Die hohen Skalenwerte werden zum Teil im weiteren Text konkret begründet:

„Empfindsamkeit 7 - er reagiert auf kleinste Stimmungsänderungen.“

„Er merkt Dinge, die ich selbst erst viel später begreife.“

„Seine Augen sagen mir sofort, wie es ihm geht.“

„Schon kleinste Spannungsänderungen im Körper zeigen, dass etwas nicht stimmt.“

Empfindsamkeit wird dabei nicht als Nervosität, sondern als feine Wahrnehmungs- und Reaktionsfähigkeit verstanden, die von den Menschen wiederum an Körperausdruck und Verhalten der Pferde erkannt wird. Die überdurchschnittlich hohe Einschätzung der Empfindsamkeit spiegelt eine praxisbasierte, wiederholt bestätigte Erfahrung wieder.

„Wenn ich innerlich unruhig bin, wird er sofort vorsichtig oder geht auf Abstand.“

„Ich muss nur gestresst denken, und sie verändert ihr Verhalten.“

Von vielen Befragten wird die Empfindsamkeit der Pferde als Resonanz auf menschliche Emotionen und als verlässlich wiederkehrend beschrieben. Die individuelle und graduell unterschiedliche Empfindsamkeit scheint daran festgemacht zu werden, dass Pferde kontext- und personenbezogen differenzieren und zeitweise auch klare Grenzen setzen:

„Sie reagiert unmittelbar auf die innere Situation der Patienten.“

„Dann bleibt sie stehen oder zieht sich innerlich zurück – das nehme ich ernst.“

Frage 6 Wie gut glaubst Du, kann Dein Pferd Deine Gefühle erkennen auf der Skala von 0 - 7 und hast Du ein Beispiel für die geringe oder hohe Empathiefähigkeit Deines Pferdes?

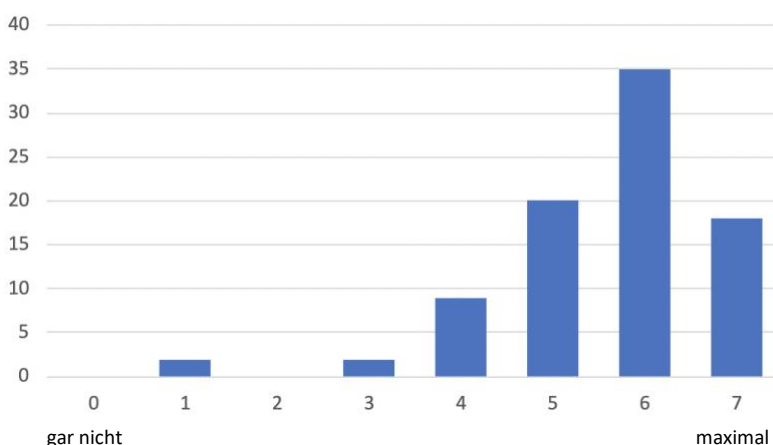


Abb. 9 Skalenwerte zur Frage der Empathie der Pferde

Die TeilnehmerInnen erleben ihre Pferde als empathiefähige Beziehungspartner, die ihre emotionalen Zustände wahrnehmen und darauf differenziert reagieren. Empathie wird dabei als leiblich-affektive Resonanz und Ko-Regulation erfahren - das Pferd 'wisse' um die Stimmung. Die Befragten vermeiden Überhöhung, sprechen aber zugleich sehr klar von einer artübergreifenden emotionalen Wahrnehmung als gemeinsam hervorgebrachter Beziehungserfahrung. Ein weiteres ablesbares Muster ist die Beschreibung von Pferden als regulierende Gegenüber, die ihr Verhalten an den emotionalen Zustand des Menschen anpassen:

„Wenn ich wenig Energie habe, spiegelt sie es. Ihre Schritte werden so schwer und langsam wie meine.“

„Wenn jemand traurig ist, zeigt er sich ruhig, sehr zugewandt und mit der Zeit auffordernd.“

Hier wird Empathie als dynamische Anpassung sichtbar: Pferde modulieren Tempo, Nähe, Aktivität oder Zurückhaltung in Abhängigkeit vom menschlichen Gegenüber. Besonders in therapeutischen Kontexten wird dies als vergleichbar mit einer gezielten Intervention erlebt. Pferde reagieren nicht nur unterstützend, sondern auch konfrontierend oder verweigernd, wenn sie Unstimmigkeiten wahrnehmen. Empathie erscheint auch als sensibles Reagieren auf Inkongruenz - im Sinne einer Art 'affektiver Wahrhaftigkeitsprüfung':

„Geht eine Person nicht in Kontakt, zeigt er deutliches Unwohlsein, scharrt, legt die Ohren an.“

„Wenn man als Therapeut einen schlechten Tag hat ... lassen einen viele Pferde deutlich erkennen, dass sie nichts mit einem zu tun haben wollen.“

Empathie wird als Resonanzphänomen beschrieben, das sich nicht nur auf manifeste sichtbare Emotionen, sondern auf kaum bewusste, implizite (innere) Zustände bezieht.

„Sie beantwortet wirklich die kaum sichtbaren Gefühle der Patientinnen.“

Daneben wird Empathiefähigkeit sehr differenziert beschrieben: Eine Befragte unterscheidet zwischen dem Erkennen von Intentionen und Gefühlen:

„Inwiefern er meine Absichten erkennt, würde ich 6 sagen ... meine Gefühle - 7.“

In der Gesamtschau lässt sich die Empathiefähigkeit der Pferde aus den vorliegenden Antworten zur Frage 6 als ein Zusammenspiel von drei Qualitäten beschreiben:

- Resonanz (körperlich, affektiv, rhythmisch, räumlich, atmosphärisch),
- Regulative Anpassung (beruhigend, aktivierend, strukturierend),
- Konfrontative Rückmeldung (bei Inkongruenz oder Unklarheit).

Zugespielt formuliert, erscheint die empathische Resonanz der Pferde in den Beschreibungen der TeilnehmerInnen als situativ mitschwingendes und mitregulierendes Verhalten, das sich in einem gemeinsamen affektiven Feld manifestiert.

Diesen Beobachtungen wollen wir in einer Zwischenbemerkung noch etwas mehr Raum geben.

Empathie als zwischenleibliches Geschehen

„Wenn ich unruhig bin, wird er auch unruhig. Wenn ich wirklich ruhig werde, lässt er los.“

„Wenn ich traurig bin, wird sie ganz ruhig und bleibt dicht bei mir.“

Zwischenleiblichkeit (Interkorporalität) bezeichnet ein von Maurice Merleau-Ponty (1908 - 1961) geprägtes phänomenologisches Konzept, das die unbewusste, leibliche Verbindung zwischen zwei oder mehr Menschen beschreibt. Es ist ein vorbewusster, körperlicher Austausch, der Kommunikation und gegenseitiges Verständnis ermöglicht, noch ehe Gedanken oder verbale Sprache eingesetzt werden. Thomas Fuchs (2018) bezieht sich in seinen Arbeiten zur 'Phänomenologischen Psychopathologie und Psychotherapie', welche auf die notwendige Wahrnehmung und Berücksichtigung leiblicher Ausdrucksformen in der Psychotherapie verweist, auf dieses Konzept. Zwischenleiblichkeit ist der Raum der Affektabstimmung; sie beschreibt Prozesse, in denen emotionale Zustände nicht isoliert entstehen, sondern sich zwischen Interaktionspartnern synchronisieren, modulieren oder verstärken. Affektabstimmung bezeichnet auch den frühen, von Anfang an und lange vor dem Spracherwerb stattfindenden Austausch zwischen Mutter und Kind (vgl. Stern, 1992 S. 200 ff).

Die Befragten erleben ihre Pferde als fein reagierend auf Tonus, Atmung, innere Spannung - also auf leiblich vermittelte Affekte, lange bevor diese sprachlich formuliert oder bewusst reflektiert sind. Die hohe durchschnittliche Einschätzung der Empathiefähigkeit der Pferde untermauert die Perspektive der affektiven Neurowissenschaften. Jaak Panksepp hat gezeigt, dass Säugetiere über geteilte, evolutionär alte emotionale Grundsysteme verfügen. Viele der beschriebenen empathischen Reaktionen der Pferde lassen sich als Ko-Regulation innerhalb dieser affektiven - und 'Arousal'- / Erregungs-Systeme verstehen (vgl. Heintz, Weiger 2025 S. 128).

Dies deutet darauf hin, dass Pferde affektive Zustände wahrnehmen und in ihr eigenes Erregungsniveau integrieren. Empathie erscheint hier als affektiv- leibliche Abstimmung. Pankseppts Ansatz hilft zu verstehen, warum Empathie in den Beschreibungen der StudienteilnehmerInnen so häufig körperlich beschrieben wird - über alle Sinnessysteme, Spannung, Erregungsniveau / „Arousal“, Atmung, Nähe und Distanz. Affektive Kommunikation vollzieht sich vor- und außer-sprachlich unter Beteiligung tiefer Hirnregionen, dem sogenannten 'Säugetiergehirn', das entwicklungsgeschichtlich älter ist als Areale, die für die Sprachverarbeitung zuständig sind.

Über Empathie und Affektabstimmung hinaus verweisen viele der Aussagen auf 'Resonanz' als ein drittes, weiterführendes Konzept. Resonanz beschreibt Beziehungen, in denen sich beide Seiten als antwortend, berührbar und veränderbar erfahren:

„Manchmal reicht ein Blick, und wir sind beide in einem anderen Zustand.“
„Es fühlt sich an, als ob wir aufeinander hören.“

Resonanz ist fragil, situativ und nicht erzwingbar. Genau dies wird von den Befragten immer wieder betont, insbesondere wenn Resonanz *ausbleibt*.

„Wenn er innerlich nicht erreichbar ist, dann geht nichts – und das muss ich akzeptieren.“

Diese Aussage markiert eine entscheidende ethische Dimension, Resonanz kann nicht eingefordert werden, sie ist unverfügbar (vgl. H. Rosa). Sie setzt Offenheit, Zeit und die Bereitschaft zur Selbstbegrenzung voraus. In diesem Sinne kann die wahrgenommene Empfindsamkeit der Pferde und ihre Reaktion auf die mit ihnen umgehenden Menschen auch als ethisches Korrektiv menschlichen Handelns fungieren.

Frage 7 Für wie achtsam hältst Du Dich Deinem Pferd gegenüber?

126 der 187 TeilnehmerInnen beantworteten diese Frage. 95% gehen von einer überdurchschnittlichen Achtsamkeit ihren Pferden gegenüber aus. Im Mittel 5,6 auf der Skala von 0 - 7.

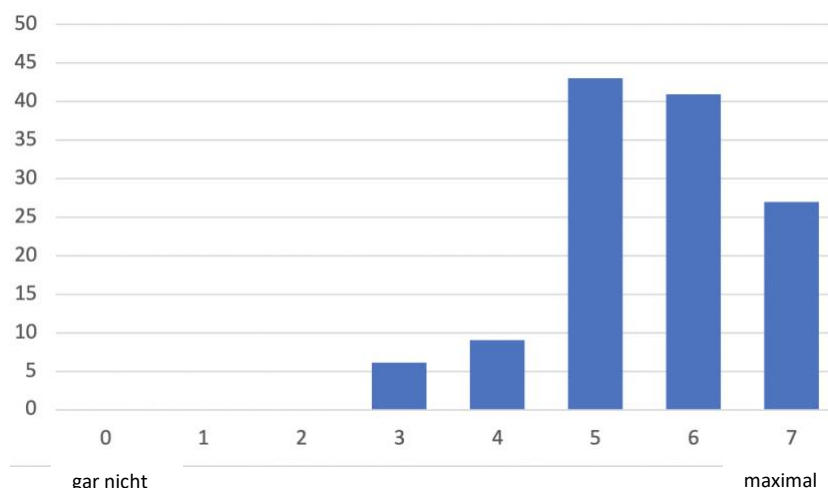


Abb. 10 Skalenwerte zur Frage nach der eigenen Achtsamkeit den Pferden gegenüber

„Es ist noch nicht genug, wird aber immer besser.“

„Das ist sehr tagesformabhängig. An guten Tagen fallen mir alle kleinen Zeichen auf, an schlechten nicht.“

Je nachdem, ob sich die Befragten auf das Pferd fokussieren oder mit anderweitigen Aufgaben, oft Routinearbeiten, beschäftigt sind, variiert die Einschätzung der Achtsamkeit dem Pferd gegenüber. Achtsamkeit wird nicht als fixer Zustand, sondern als prozesshafte Praxis verstanden. Diese Antworten deuten auf hohe Selbstreflexion und tendenzielle Bescheidenheit statt Selbstidealisierung hin.

Frage 8 Was empfindest Du für Dein Pferd?

Die Antworten auf diese Frage ergeben ein sehr reichhaltiges, emotional differenziertes Bild. Die beschriebenen Empfindungen lassen sich wiederum in unterschiedlichen Kategorien fassen, wobei eine tiefe, oft langfristige und existenzielle Verbindung besonders häufig genannt wurde.

- Tiefe Verbundenheit

„Sie bedeuten mir ALLES!“

„Er ist mein Freund, mein Lehrer, mein Ruhepol, Teil meiner Seele.“

„Das ist nicht etwas Romantisches, das ist über Jahre entstanden.“

- Respekt und Achtung

„Ganz großen Respekt, der manchmal Ehrfurcht und Bewunderung fast schon näherkommt“

„Manchmal betrachte ich sie mit ehrfürchtigem Staunen“ (im Erleben therapeutischer Situationen)

„Es bleibt für mich ein Tier und kein rosa Plüschwesen.“

„Ich achte ihre Kompetenz hoch.“

Neben die Verbundenheit tritt eine weitere charakteristische Qualität: Respekt bis hin zu Ehrfurcht gegenüber dem Pferd als eigenständigem Wesen. Das Pferd wird als Gegenüber mit eigener Würde und Wirkmacht beschrieben. Viele Befragte betonten ausdrücklich, dass sie ihr Pferd nicht vermenschlichen, sondern als eigenständiges Individuum achten.

- Verantwortung, Fürsorge und Achtsamkeit

„Ich fühle mich sehr stark verantwortlich, ihnen ein möglichst artgerechtes Leben zu ermöglichen.“

„Ich habe sogar schon vorgesorgt, falls ich vor den Pferden sterbe.“

Fast ebenso dominant ist das Motiv der Verantwortung. Achtsamkeit zeigt sich nicht nur als Wahrnehmungsfähigkeit, sondern auch als moralische Haltung.

- Herausforderung

„In seiner Kompliziertheit und Schlaueit fordert er jeden Tag meine ganze psychologische Handlungskompetenz.“

Hier wird das Pferd als entwicklungsrelevantes Gegenüber erlebt - als jemand, der die eigene Wahrnehmung, Präsenz, Authentizität und Professionalität herausfordert.

- Dankbarkeit und Demut

„Dankbarkeit, dass er sich so auf mich eingestellt hat.“

„Als Geschenk, dass ich ihn auf seinem Weg begleiten darf.“

Ein weiterer zentraler Aspekt ist Dankbarkeit, oft im Bewusstsein für die Abhängigkeit des Pferdes vom Menschen.

- Sorge, Zweifel und Selbstkritik

„Manchmal mache ich mir Gedanken, ob ich eine Belastung für ihn bin.“

„Ich glaube, ich nehme viel zu viele Dinge gar nicht wahr.“

„Ich muss erst bei mir ankommen, sonst kann ich ihn gar nicht wahrnehmen.“

„Wenn ich selbst nicht ausgeglichen bin, spüren das auch die Pferde.“

Es wird deutlich, dass Empfinden und Achtsamkeit nicht nur als Aufmerksamkeit für das Pferd allein verstanden wird, sondern als Arbeit an sich selbst. Sie betrifft Wahrnehmen, Sich-Regulieren und ein Sich-Einlassen auf die Bedürfnisse und Reaktionen der Pferde. Bemerkenswert erscheint uns, wie häufig Zweifel und Selbstkritik in den Antworten auf die Frage zum eigenen Empfinden für das Pferd auftauchen.

Frage 9 Was glaubst Du, empfindet Dein Pferd für Dich und wie kannst Du Dir das erklären?

„Ich weiß nicht, ob er sowas wie Liebe empfinden kann. Aber er weiß, dass er zu mir gehört und vertraut mir zu 1000 Prozent.“

„Natürlich denkt jeder, dass sein Pferd ihn liebt.“

Die häufigste Annahme ist, dass das Pferd dem Menschen gegenüber Vertrauen und Zuneigung empfindet. Diese wird jedoch fast immer vom menschlichen Liebesbegriff abgegrenzt. Viele Befragte vermeiden bewusst den Begriff 'Liebe' oder relativieren ihn.

„Er vertraut mir in Situationen, in denen er unsicher wird.“

„Wenn es brenzlig wird, verlässt er sich auf mich.“

„Er hat mit mir keine nennenswerten schlechten Erfahrungen gemacht und ich bin für ihn da, jeden Tag.“

Bindung wird ganz allgemein als Verlässlichkeit, Wiedererkennen und Zugehörigkeit verstanden. Quer durch alle Antworten zieht sich die Annahme, dass Pferde ihren Menschen gegenüber vor allem Vertrauen empfinden. Dieses Vertrauen gilt als die wichtigste Grundlage der Beziehung - oft wichtiger als Zuneigung. Vertrauen wird dabei nicht vorausgesetzt, sondern als Ergebnis gemeinsamer Erfahrung betrachtet und häufig in Krisensituationen sichtbar - etwa bei Angst, Schmerz oder Überforderung. Diese Zuschreibung ist besonders häufig bei Pferden mit schwieriger Vorgeschichte oder hoher Sensibilität. Eng mit Vertrauen verknüpft ist die Annahme, dass Pferde den Menschen als stabilen und verlässlichen „Anker“ erleben, der existenzielle Sicherheit gewährt.

„Ich bin für ihn ein sicherer Hafen.“

„Er weiß, dass er bei mir gut aufgehoben ist.“

„Wir haben ihn aus kritischen Verhältnissen herausgeholt, und ich denke, dass er uns sehr dankbar ist.“

Der Mensch wird nicht als dominant beschrieben, sondern als verlässlicher emotionaler Bezugspunkt. In aller Vorsicht wird formuliert, dass Pferde Dankbarkeit oder eine Form von Anerkennung empfinden. In den Aussagen wird deutlich, dass Dankbarkeit vor allem als Reaktion auf gute Versorgung, Schutz und faire Behandlung betrachtet wird:

„Er weiß, dass ich alles für ihn tue und ihn beschütze.“

Viele Erklärungen greifen auf die Rolle des Pferdes als sozial lebendes Herdentier zurück. Die Beziehung zum Menschen wird häufig in Analogie zur Herde gedacht. Dabei wird jedoch betont, dass die Beziehung anders ist als zu Artgenossen:

„Ich glaube, man wird als Mensch zu einem Teil der Herde, aber in anderer Art als ein Pferd“.

Eine sehr häufige persönliche Vermutung für die angenommenen Empfindungen der Pferde ist die eigene Berechenbarkeit. Pferde werden als Wesen beschrieben, die Kohärenz schätzen. Diese Annahmen gehen mit einer starken Selbstverantwortung der TeilnehmerInnen einher.

„Ich bin vorhersehbar. Leicht zu lesen.“

„Ich versuche immer fair und gleich zu sein.“

Den Antwortenden scheint die mit den Pferden geteilte Biografie besonders wesentlich. Oft werden die angenommenen Gefühle der Pferde durch lange gemeinsame Zeit und Entwicklung erklärt.

„Wir sind zusammen groß geworden.“

„17 Jahre gemeinsamer Weg, das schweißt zusammen. Wie eine tiefe Freundschaft.“

Die meisten TeilnehmerInnen gehen davon aus, dass Pferde Verbundenheit, Vertrauen, Zuneigung, Sicherheit und Orientierung gegenüber 'ihren' Menschen empfinden. Diese Annahmen werden nicht absolut gesetzt, sondern vorsichtig begründet - durch gemeinsame Geschichte, verlässlichen Umgang, Schutz, Zeit und gegenseitiges Lernen. Die Antworten sind durchgehend von einer bemerkenswerten Reflexivität geprägt. Kaum jemand behauptet sicher zu wissen, was das Pferd empfindet, vielmehr werden Hypothesen formuliert, die tastend, vorsichtig und oft selbstkritisch bleiben. Gleichzeitig wird sehr deutlich, dass viele Befragte ihre Beziehung zum Pferd als emotional sehr bedeutsam erleben.

Frage 10 Könntest Du eine besondere Begebenheit / Erinnerung / Geschichte zu einer Situation zwischen Dir und Deinem Pferd beschreiben, die Dich besonders berührt hat?

Erfreulicherweise beantworteten 96 von 187 TeilnehmerInnen diese Frage, also fast die Hälfte. Es lassen sich sechs übergreifende Kategorien besonderer Erlebnisse herausarbeiten, deren Inhalte sich teilweise überschneiden und mehrere Dimensionen enthalten können.

1. Schutz, Fürsorge und 'Rücksichtnahme' auf den Menschen
2. Ko-Regulation in Krisen, Krankheit, Angst und Trauer
3. Vertrauen und Verlässlichkeit
4. Feine Kommunikation, Verstehen ohne Worte
5. Gemeinsames Lernen, Entwicklung und 'über sich hinauswachsen'
6. Tiefe Verbundenheit, Flow- und Verschmelzungserfahrungen

1. Schutz, Fürsorge und 'Rücksichtnahme' auf den Menschen

„Ich musste das Pferd loslassen, um nicht zu stürzen. Trotz seiner eigenen Angst kehrte er um und lief zu mir zurück.“

„Der Buggy rollte auf seine Hinterbeine zu - mein Pferd stand einfach still.“

„Er hat gemerkt, dass ich nicht mehr bei ihm war - und kam zurück.“

Besonders eindrückliche Erlebnisse ereignen sich in Situationen, in denen Pferde aktiv schützend, aufmerksam oder fürsorglich gegenüber dem Menschen handeln - oft in Momenten realer Gefahr. Diese Erlebnisse werden als lebensprägend beschrieben und markieren Wendepunkte im Vertrauensverhältnis. In diesen Erzählungen wird das Pferd als aufmerksamer, situationsbewusster Akteur geschildert, der das menschliche Wohlergehen erkennbar mitberücksichtigt.

2. Ko-Regulation in Krisen, Krankheit, Angst und Trauer

„Als mein Pferd einen anaphylaktischen Schock hatte, suchte er meine Nähe. Ich blieb bei ihm, redete, wusch ihn - und ich hatte das Gefühl, er spricht mit mir.“

Andere 'besondere Erlebnisse' handeln in existentiellen oder emotional hochbelasteten Situationen von Krankheit, Todesfällen, Schmerz, Angst, Überforderung.

3. Vertrauen, Verlässlichkeit und existenzielle Sicherheit

„Ich konnte mich 1000 % auf ihn verlassen.“

„Er wartete auf mich, wenn ich nicht so schnell gehen konnte.“

„Ich habe ihm quasi mein Leben anvertraut.“

Eine große Gruppe umfasst Situationen, in denen Pferde als absolut verlässlich erlebt werden - gerade dort, wo der Mensch sich unsicher, eingeschränkt oder verletzlich fühlt. Besonders eindrucksvoll sind Erzählungen, in denen Pferde eigenständig Entscheidungen treffen, die sich im Nachhinein als lebenswichtig erweisen. Manche dieser Erlebnisse werden als existenzielle Erfahrungen beschrieben.

„Er wollte partout nicht in den Wald - später zog ein Unwetter auf.“

„Ich habe irgendwann aufgehört, meine Richtung durchzusetzen - und ihm vertraut. Er hat uns sicher aus dem Wald geführt.“

4. Feine Kommunikation und Verstehen ohne Worte

„Plötzlich war da so eine Ruhe ... wir waren einfach verbunden.“

„Ohne etwas zu tun, hat das Pferd genau reagiert.“

Andere Erlebnisse beziehen sich auf nonverbale, subtile Kommunikation – das Gefühl, 'verstanden' zu werden, ohne etwas zu tun oder zu sagen. Es werden Momente 'stiller Verständigung' beschrieben, in denen Pferde auf Gedanken, Stimmungen oder innere Zustände des Menschen zu reagieren scheinen. Diese Erlebnisse sind bei den Betroffenen mitunter durch eine verlangsamte Zeitwahrnehmung, wie sie bei Nahtoderlebnissen vorkommt, und erhöhte Vigilanz gekennzeichnet. Sie werden mit Staunen, Berührtheit und Demut beschrieben - oft verbunden mit der Aussage, man könne so etwas „eigentlich niemandem erzählen“. Diese Bemerkung zeigt auch die Offenheit dieser Teilnehmerin, denn sie hat es trotzdem erzählt.

5. Gemeinsames Lernen, Entwicklung und 'über sich hinauswachsen'

„Am Anfang war jede Kleinigkeit ein Drama. Heute gehen wir gemeinsam an neue Dinge heran.“

„Er entwickelte sich von einem Rüpel zu einem Mitarbeiter – das hat mich tief berührt.“

Einige Beschreibungen beziehen sich nicht nur auf einzelne Momente, sondern auf gemeinsame Entwicklungsprozesse wie den Umgang mit schwierigen, jungen, traumatisierten Pferden oder andere herausfordernde Aufgaben.

So werden Ereignisse beschrieben, in denen Pferde sich stolz präsentieren oder innerlich gewachsen wirken. Gerade in diesem Kontext zeigt sich, wie schmal der Grat zwischen Beobachtung, Interpretation und Projektion – vielleicht auch einer Art der 'Gefühlsansteckung' sein kann.

„In der Siegerehrung hatte ich das Gefühl, er wird 50 cm größer.“

„Ich hatte das Gefühl, er platzt vor Stolz.“

6. Tiefe Verbundenheit, Flow- und Verschmelzungserfahrungen, Verlust

„Es fühlte sich an, als wären wir miteinander verschmolzen.“

„Unsere Energie floss durch uns beide in die gleiche Richtung.“

Schließlich gibt es Erlebnisse, die weniger als situative Handlungsabläufe, denn als Zustände intensiver Verbundenheit berichtet werden. Diese Augenblicke werden häufig als Glück, Gnade oder tiefe Stimmigkeit beschrieben - flüchtig, nicht machbar, nicht erzwingbar, aber zutiefst bewegend. Zu den sehr berührenden Erlebnissen mit den Pferden gehören auch ihr Verlust und damit verbundene tiefe Trauer.

Die berichteten 'besonderen Erlebnisse' sind keine zufälligen Episoden, sondern hoch verdichtete Resonanz- und Transformationsprozesse, in denen sich die spezifische Qualität der Mensch-Pferd-Beziehung als zwischenleibliches, emotional berührendes und affektiv regulierendes Geschehen exemplarisch zeigt. Die StudienteilnehmerInnen erinnern nicht spektakuläre Leistungen, sondern Begebenheiten von Schutz, Vertrauen, Feinabstimmung, gemeinsamer Bewältigung und tiefer Verbundenheit. Pferde erscheinen darin als mitfühlende, aufmerksame und situationskompetente Beziehungspartner, deren Gegenwart für die Menschen existenzielle Bedeutung gewinnt. Auch hier fällt auf, dass die Schilderungen oft von großer sprachlicher Sorgfalt und Vorsicht begleitet sind und mit Staunen und Dankbarkeit erzählt werden.

Frage 11 Möchtest Du dem oben Dargestellten noch etwas hinzufügen?

45 von 187 TeilnehmerInnen nutzen die Gelegenheit einer zusätzlichen Bemerkung, was wiederum auf das hohe Engagement der Beteiligten hinweist.

In den Antworten werden weniger neue Inhalte eingeführt, als vielmehr die vorangegangenen Antworten in zugespitzter, oft sehr persönlicher Form gebündelt und bewertet. Die Beiträge wirken wie ein 'Resümee aus Erfahrung' - sie formulieren, was den Befragten im Kontakt mit ihren Pferden wesentlich geworden ist.

- Abkehr von Hierarchie - Beziehung auf Augenhöhe

„Es gibt nicht diese Hierarchie, sondern wir können Ebenen finden, wo wir mit unseren Unterschieden auf Augenhöhe miteinander umgehen.“

Einige Abschlussbeiträge formulieren explizit ein individuelles Beziehungsverständnis, das sich von Dominanz- oder Hierarchiemodellen distanziert.

- Pferde als Lehrmeister und Entwicklungspartner

„Ohne ihn hätte ich mich menschlich und reiterlich nicht so entwickelt.“

„Seine gesundheitlichen Probleme haben mich zum Lernen, Denken, Fühlen und Verändern gebracht.“

„Ich habe durch die Ponys gelernt zuzuhören und zu beobachten.“

Geschildert wird die Erfahrung, dass Pferde nicht nur begleiten, sondern den Menschen verändern, lehren und formen. Pferde erscheinen hier als aktive Akteure biografischer Entwicklung.

- Kritik an utilitaristischem (nutzungsorientiertem) Umgang mit Pferden

„Es wäre sehr schön, wenn mehr auf die Gefühle von Tieren eingegangen werden würde.“

„Die meisten werden täglich überrollt und einfach nur als Ding genutzt.“

„Vor allem sind es meistens die Pferde, die lernen müssen, sich so verständlich zu machen, dass die Menschen sie auch verstehen. Sie lernen eine neue Sprache und nicht umgekehrt. Wie traurig ist das eigentlich?“

Mehrere Ergänzungen formulieren eine deutliche ethische Kritik am gängigen Umgang mit Pferden - im Sport, in der Ausbildung oder im Alltag. Diese Kritik verbindet sich mit der Sorge, dass Pferde viel ertragen, ohne „gehört“ zu werden.

- Ambivalenz, Zweifel und Selbstkritik

„Ich glaube nicht, dass meine Pferde Empathie für mich empfinden.“

„Ich bin davon überzeugt, dass ich für mein Pferd austauschbar bin.“

In den Abschlusskommentaren finden sich auch Zweifel - etwa an der Gegenseitigkeit der Beziehung. Diese Stimmen zeigen, wenn auch nur vereinzelt, dass der Umgang mit Pferden nicht zwangsläufig zu hoch emotionalen, vielleicht teilweise auch idealisierenden Einschätzungen der Beziehung führt, sondern auch zu Bescheidenheit hinsichtlich der eigenen Bedeutung für das Pferd / die Pferde.

- Pferde als Teil von Familie und sozialem Gefüge

„Für mich sind all unsere Tiere Familienmitglieder.“

„Ich traure bei jedem, zu dem man eine Bindung aufgebaut hat und der wieder geht.“

Pferde werden nicht als 'Nutztiere' im Sinne der eigenen professionellen Existenz, sondern als Familienmitglieder und soziale Bezugssubjekte sehr emotional erlebt.

- Grundsätzliches Interesse an der Studie

„Endlich wird dieses Thema ernst genommen.“

„Ich hoffe, dass die Ergebnisse veröffentlicht werden.“

„Das sollte viel mehr Menschen zugänglich gemacht werden.“

Mehrere Aussagen drücken explizit Zustimmung und Dankbarkeit für dieses Projekt aus und verweisen auf eine wahrgenommene Forschungslücke.

Weitere Beiträge deuten darauf hin, dass die Studie einen Raum eröffnet, in dem schwer formulierbare oder sonst wenig artikuliert Erfahrungen Ausdruck finden können und in der Auswertung beschreibbar gemacht werden.

"Es ist gar nicht so leicht, das in Worte zu fassen."

"Gut, dass man das hier einmal ausdrücken kann."

„Eine sehr wichtige und spannende Untersuchung.“

Diese Meta-Kommentare sind aus methodischer Sicht für uns besonders aufschlussreich, da sie Einblicke in die Wahrnehmung, Bedeutung und Wirkung des Forschungsprozesses aus Teilnehmersicht geben. Viele Befragte beschreiben die Teilnahme an der Studie selbst als einen reflexiven Prozess, der ihnen ihr eigenes Erleben erst bewusst gemacht oder vertieft hat.

„Die Fragen haben mich dazu gebracht, genauer darüber nachzudenken.“

„Vielen Dank für die achtsamen Fragen, die mich zum Reflektieren angeregt haben.“

Die freien Ergänzungen sind besonders wertvoll, weil sie nicht mehr Antworten auf leitende Fragen sind, sondern zeigen, was den Teilnehmenden selbst wichtig ist, wenn sie das letzte Wort haben. Die meisten Befragten erleben ihre Beziehung zu Pferden als zutiefst sinnstiftend, entwicklungsprägend und ethisch verpflichtend - getragen von Achtsamkeit, Empathie und Respekt. Gerade weil die letzten Aussagen ohne eine inhaltlich zielorientierte Frage geäußert wurden, markieren sie den emotionalen und moralischen Kern der gesamten Untersuchung. Sie wurde mehrfach als wichtiger Beitrag zu einer ethisch bewussteren Haltung tierlichen Emotionen und Gefühlen gegenüber betrachtet. Forschung ist auf diese Weise nicht neutral 'beobachtend', sondern selbst Teil des untersuchten Geschehens - indem sie Wahrnehmung schärft, Erfahrung strukturiert und Bedeutung hervorbringt.

Das emotionale Repertoire der Pferde – eine theoretische Einordnung

In der folgenden Tabelle sind die in den Antworten beschriebenen Emotionen und 'Gefühlszustände' der Pferde sowie ihre beobachteten Manifestationen auszugsweise aufgeführt.

Die StudienteilnehmerInnen beschreiben eine Vielzahl von Emotionen und Gefühlszuständen ihrer Pferde, die auf verblüffende Weise mit den experimentell gewonnen Beobachtungen von Panksepp und dem Verhaltensforscher de Waal übereinstimmen. Jaak Panksepp war ein Pionier der affektiven Neurowissenschaft, der die neuronalen Grundlagen primärer Emotionen (Angst, Wut, Freude) bei Säugetieren, meist Ratten, untersuchte, um menschliche Emotionen und psychische Erkrankungen besser zu verstehen. Seine Forschung umfasste Verhaltensbeobachtungen und Tierversuche unter Laborbedingungen.

Emotion, Gefühlszustand	Manifestationen, Ausdrucksformen
Freude, Glück	Wiehern oder „Brummeln“ bei Ankunft; Bockend über die Koppel rennen; Kleine Freudensprünge; Gespitzte Ohren; Helle, strahlende Augen.
Zufriedenheit, Entspannung	Hängende Unterlippe; Hinterbein in Ruheposition; Augen halb geschlossen; Gähnen, Kauen, Schnauben; Ruhiges Stehen bei Berührung.
Neugier, Interesse	Ohren vorne; Schnuppern; Dinge anstupsen; Auf Neues zugehen; Neue Pferde begrüßen; Gegenstände untersuchen; Blick fokussiert und wach.
Ehrgeiz	Alles geben; Vorwärts gehen; Sich nicht überholen lassen.
Mut	Auf Neues zugehen; Ziehen zum Sprung; Unerschrockenes Springen im Gelände.
Spiel, Verspieltheit	Andere Pferde zum Spiel auffordern; Mit Lippen an Gegenständen spielen; Kopf „frech“ bewegen; Auf den Menschen zu galoppieren, unmittelbar vor ihm stoppen; Spielzeug bringen; Freudensprünge; Mütze klauen.
Zuneigung, Verbundenheit	Nase anlehnen; Kopf auf Schulter oder Fuß legen; Dem Menschen folgen; Zwischen Mensch und andere Pferde stellen; Wiehern bei Wiedersehe.
Vertrauen, Sicherheit	Folgen auch in ungewöhnliche Umgebungen; Ruhiges Stehen in Krisensituationen; Orientierung am Menschen.
Stolz	Positive Körperspannung nach Erfolg; Aufrichtung in Siegerehrung.
Trauer	Gesenkter Kopf; Gesenkter Hals; Hängende Unterlippe; Rückzug; Stumpfer Blick; Schmerzzeichen; Kummerfalte über dem Auge; fahler Blick; Koppen; Weben.
Schmerz, Unwohlsein	Gequälter Gesichtsausdruck; Angespannte Lippen; Krümmung der Nüstern; Schleppendes Gangbild; Isolieren; Lethargie; Bissigkeit.
Angst, Unsicherheit, Panik	Große, weit geöffnete Augen; Atem anhalten; Kurze, gebundene Bewegungen; Trippeln; Hoher Muskeltonus; Schweif eingeklemmt; Ohren zurück; Erstarren; Fluchtreaktion.
Aufregung, Nervosität	Hohe Kopfhaltung; Große, geweitete Augen; Unruhiges Hin- und Herlaufen; Erhöhte Wachsamkeit; Schwitzen.
Ärger, Unmut, schlechte Laune	Ohren anlegen; Kopfschlagen; Beißen; Augenrollen; Harte Nüstern; Schweif schlagen; Unterlippe zurückgezogen; Heftiges Schnauben; Grenzen setzen.
Eifersucht, Besitzanspruch	Anderes Pferd wegschicken; Mensch gegen andere „verteidigen“.
Hilflosigkeit, Überforderung	Wandernder Blick; Blichsuche zur Bezugsperson; Scharren; Stampfen; Angespannter Körper.

Panksepp identifizierte sieben emotionale Systeme, die er in Großbuchstaben schrieb, um deutlich zu machen, dass es sich nicht um einfache Emotionen oder isolierte Gefühle handelt, sondern um affektive Organisationssysteme: SEEKING (Suchen, Erwartung), RAGE (Wut), FEAR (Angst), LUST (Lust), CARE (Fürsorge) PANIC (Panik), GRIEF (Trauer) und PLAY (Spiel). Ein besonders weitreichender Gedanke Panksepps ist, dass affektive Prozesse selbst eine basale Form von Bewusstsein darstellen. Er spricht von 'affective consciousness'. Demnach ist das Erleben von Trauer, Angst oder sozialer Nähe keine kognitive Leistung, sondern ein direktes Produkt subkortikaler Aktivität. Emotionale Prozesse entstehen also in tiefer gelegenen Hirnstrukturen unterhalb der Großhirnrinde (Kortex) Areale des limbischen Systems (Amygdala, Hypothalamus, Hippocampus) sind für schnelle, oft automatische emotionale Reaktionen verantwortlich und für die Regulation von Hunger, Durst, Sexualität, Lernen und Gedächtnis. Panksepp beschreibt diese emotionalen Grundsysteme als neuronale Netzwerke, die sich in der gemeinsamen Entwicklungsgeschichte von Tieren und Menschen gebildet und das Überleben gesichert haben. Sie gelten entwicklungsgeschichtlich als sehr viel älter als die für Sprache zuständigen Hirnareale des Neokortex. Folgerichtig ist anzunehmen, dass auch Tiere ohne komplexe Sprache über affektives Erleben verfügen, sofern die entsprechenden Hirnareale mit ihren neuronalen Systemen vorhanden sind. Frans de Waal kam vor allem über die Erforschung sozialen Verhaltens und die Beobachtung wild lebender Tiere zu dem Schluss, dass Empathie kein exklusiv menschliches Konstrukt ist. Über beobachtbare Phänomene wie motorische Synchronisation, z. B. von Vogelschwärmen, emotionale Ansteckung, z. B. bei gemeinsamem Fluchtverhalten oder Fürsorge, z. B. bei der Pflege von Jungtieren, leitete er gemeinsame evolutionäre Entwicklungslinien ab. Die von den StudienteilnehmerInnen beschriebenen emotionalen Zustände der Pferde lassen sich weitgehend mit den primären affektiven Systemen von Panksepp und mit der Empathietheorie von de Waal in Einklang bringen. Im Folgenden werden die in den Systemen nach Panksepp klassifizierbaren Emotionen mit Beispielen der StudienteilnehmerInnen veranschaulicht sowie durch ausgewählte Abbildungen ergänzt.

SEEKING und die soziale Ausrichtung von Neugier

Das SEEKING-System ist ein über den Neurotransmitter Dopamin vermitteltes Motivationssystem und interagiert mit dem Belohnungszentrum. Dopaminerge Systeme sind beteiligt an Bewegungssteuerung, Motivation, Lernen und Emotionen.



Abb. 11a Neugier und Interesse Pferd-Mensch



Abb. 11b Stuten-Fohlen

Dieses System ist der Motor des Lernens und der aktiven Welterkundung. Neugier wird bei den Pferden z. B. an gespitzten Ohren, wachem Blick und Annäherungstendenzen erkannt:

„Er ist stets neugierig: reckt seinen Kopf, schnuppert, spitzt die Ohren, untersucht alles sehr genau indem er schnuppert.“

„Neugier - alles was neu, ungewohnt, erschreckend wirkt, wird erst einmal untersucht.“

„Ich kenne sie zugewandt, interessiert, vorsichtig neugierig - das gehört zusammen, sie ist vorsichtig-neugierig, wenn sie sich nähert.“

Neugier wird häufig in Beziehungssituationen beschrieben: Interesse richtet sich auf Artgenossen ebenso wie auf Menschen, nicht nur auf die Umwelt. Hier berühren sich Panksepps exploratives System und de Waals Vorstellung einer sozial eingebetteten Motivationsstruktur.

FEAR und die Wahrnehmung von Angst

Das FEAR-System reagiert auf Bedrohung und löst defensive Verhaltensmuster aus: Erstarren, Flucht, erhöhte Aufmerksamkeit. Es ist mit der Hirnstruktur der Amygdala verbunden und organisiert schnelle, überlebenswichtige Reaktionen.



Abb. 12 Flucht

„Angst hat sie recht selten, sie ist sehr souverän und in den meisten Situationen sehr gelassen. Wenn sie aber mal das Monster hinterm Reitplatz sieht, dann ist ihr ganzer Körper angespannt, der Kopf auch gehoben, die Ohren gespitzt, Nüstern, Kinn und Augen sind angespannt und zeigen Missfallen.“

„Wenn sie etwas Beunruhigendes sieht, kann sie laut und schnell abprusten, zurückspringen, lässt sich aber auch von mir beruhigen und dann an den Gespenstern vorbeiführen.“

In dieser Beobachtung wird nicht nur Angst beschrieben, sondern auch soziale Ko-Regulation, das Pferd lässt sich vom ruhigen Menschen ent-ängstigen. De Waal spricht in diesem Zusammenhang von emotionaler Ansteckung als basalster Form von Empathie: Organismen reagieren unmittelbar auf den affektiven Zustand eines anderen, ohne kognitive Vermittlung. Die Beschreibungen deuten darauf hin, dass die Befragten solche Prozesse wahrnehmen - etwa wenn Pferde auf innere Unruhe des Menschen reagieren oder sie selbst intuitiv beruhigend auf das Pferd wirken. Gerade zwischen den Polen von Angst und Vertrauen finden sich zahlreiche Aussagen, die auf Ko-Regulation verweisen. Diese kann gegenseitig, also vom Menschen zum Pferd oder umgekehrt erfolgen und sich dynamisch zwischen beiden entwickeln.

„Er wird dann ganz ruhig und gibt mir Vertrauen und Sicherheit.“

„Sie ist sensibel und fürchtet sich leicht, mit einem sicheren Reiter geht sie überall hin.“



Abb. 13a und 13b Studienteilnehmerin Petra Glinski und „Quäntchen“

„Sein Vertrauen muss man erst erlangen, aber wenn er einem vertraut, ist er super verlässlich und gibt einem ein sicheres Reitgefühl.“

Mut ist zwar keine von Panksepp beschriebene affektive Kategorie, aber sehr nah mit den Qualitäten von Vertrauen und des Sich-etwas-(zu)trauen verwandt. Mut wäre als konstruktive Aggression im wörtlichen Sinn des lateinischen *‘aggredi’* (an etwas herangehen, sich an etwas heranwagen) ein Gegenpol zur Angst und vielleicht auch dem PLAY- System zuzuordnen oder auch der Neugier und dem Interesse (SEEKING). Beim Reiten, vor allem über feste oder bunte Hindernisse, spielen die Antagonisten Angst und Mut eine Rolle auf beiden Seiten - jener der Menschen wie jener der Pferde. Ein Lehrsatz alter Meister lautet: *„Wirf dein Herz über den Sprung und dein Pferd springt hinterher.“*

LUST - Sex

Das LUST- System wird im Zusammenhang mit Paarung und Fortpflanzung aktiviert und spielt in der Beziehung vom Pferd zum Menschen eine untergeordnete Rolle. Begriffe wie *‘hengstisch’* oder *‘rossig’* wurden nicht genannt.

CARE - Fürsorge

Das CARE- System ist zentral für elterliche Sorge und soziale Bindung. Neurochemisch spielen die Hormone Oxytocin und Prolaktin eine bedeutende Rolle, die vorwiegend bei körperlicher Berührung und beim Säugen ausgeschüttet werden. In den Antworten genannt werden exemplarisch Zuneigung, Zugewandtheit, Bezogenheit auf den Menschen, Verbundenheit und auch Aspekte von Vertrauen und Sicherheit.

„Er ist total menschenbezogen und geht von sich aus gerne in den Kontakt zu den Schülern und allgemein zu Menschen. Er sucht den Körperkontakt mit seinem Kopf durch behutsame Nähe oder leichtes Anstupsen“.

"Mit Kindern hat sie was Mütterliches."

„Nolan hat Ruhe, die sich überträgt und eine große Achtsamkeit mit Kindern.“

Hier überschneidet sich Panksepps CARE-System mit de Waals Konzept sozialer Fürsorge. CARE beschreibt neuroaffektive verankerte Bindungsprozesse; de Waal argumentiert, dass Fürsorge und Mitgefühl aus evolutionär verwurzelten Mechanismen sozialer Nähe hervorgehen.



Abb.14a Soziale Fellpflege



14b Bindung Pferd-Mensch



14 c Schutz vor Insekten



14 d Care...

Mehrfach wurden Reitunfälle (z.B. durch heftiges Erschrecken und Stürze) beschrieben, bei denen das Pferd alles unternahm, 'seinen' Menschen zu schützen und nicht zu verletzen. „Wir sind zusammen gestürzt, beim Aufstehen berührte er mich am Brustbein, aber hat sich so weggestrampelt von mir, dass er quasi von mir weg nochmal auf die andere Seite umgefallen ist (...). Ich dachte, oh, jetzt steigt er mir aufs Brustbein drauf, aber ich hatte nichts danach, überhaupt nichts.“

"Ich bin direkt vor ihm hingefallen, und er hat sich alle Mühe gegeben, mich nicht zu treten."

Solche Situationen legen nahe, dass Befragte Prozesse erleben, die sie als empathisch und schützend interpretieren - zumindest als sensibles Reagieren auf menschliche Verletzlichkeit.

GRIEF - Trauer

GRIEF wird bei sozial lebenden Tieren vor allem bei Verlust eines Artgenossen beobachtet, zum Ausdruck gebracht durch verzweifelter Ruf, Suchverhalten bei anhaltender Trennung oder depressionsähnliche Zustände. Auch bei Pferden sind Trauerreaktionen bei Trennungen oder Tod von befreundeten Weidegenossen, von vertrauten Menschen oder auch bei Orts- und Stallwechseln zu beobachten. Von den StudienteilnehmerInnen genannte Zeichen der Trauer sind ein apathischer Körperausdruck mit hängendem Kopf und Hals, ein nach innen gekehrter Blick oder auch kompensierende Verhaltensstörungen wie Koppen oder Weben.

Trauernde Menschen hingegen fühlen sich von Pferden getröstet, wenn diese sich z. B. unvermittelt nähern und ihren Kopf auf die Schulter des Menschen legen.



Abb. 15 Trauerndes Pferd

„Trauer erkenne ich vor allem an den müden / traurigen Augen, an der Kummerfalte oberhalb des Auges, fahler Blick, angespannte Lippen.“

„Er ist traurig und enttäuscht, wenn er gemobbt wird.“

„Leika (...) erkennt sehr deutlich, wenn Menschen trauern, kümmert sich, ist ungeheuer zuwendungsvoll, leckt Menschen und Schafe und alles, was Zuwendung braucht.“

RAGE - Ärger, Unmut

RAGE wird bei Frustration oder Einschränkung aktiviert und führt zu aggressiven Abwehrreaktionen. Wut und Ärger dienen der Selbstbehauptung und Grenzsetzung.

„Bei Überforderung: Mimik, teils kurze kräftige Abschnauber und weggedrehte Körpersprache. Unlust, Ärger.“

„Ärger, wenn ihn die Jungspunde nerven, kann er schon deutlich werden und Grenzen setzen.“



Abb. 16 Streitende Pferde

PLAY - Spiel, Freude, Lust

Das PLAY- System organisiert Spielverhalten, insbesondere bei Jungtieren. Es fördert soziale Kompetenz, Rollenflexibilität und emotionale Regulation. Spielfreude wird von den StudienteilnehmerInnen so beschrieben:

„Er ist lustig, frech - wenn er beim Freilaufen mit mir „spielt“, indem er auf mich zu galoppiert und kurz vor mir wieder abdreht.“

„Verspielt: er bringt gerne Sachen, wenn ihm langweilig ist, fordert er die anderen Wallache zum Spiel auf, er wartet am Tor bis ich von der Arbeit komme und klaut erstmal meine Mütze usw.“



Abb. 17a Jährlinge auf der Weide.



17b Fanfan hat Fun...

<https://youtu.be/Csj8vxR-ulM?si=57clHTA5oYaYJECT>

Das PLAY- System ist bei Panksepp ein eigenständiges soziales Affektsystem. De Waal betont, dass Spiel bei Primaten wie bei allen Säugetieren soziale Kompetenz, emotionale Flexibilität und Perspektivenübernahme trainiert. Wenn sich Pferde spielerisch dem Menschen nähern und Nähe und Distanz gezielt dosieren, entsteht ein Interaktionsraum, der über bloße Bewegungsfreude hinausgeht. Die Befragten schildern solche Situationen als dialogisch und verbunden mit wahrnehmbarer Freude bei Mensch und Pferd.

„Freudig: Storma liebt es Äpfel zu essen, da bekommt ihr Körper eine ganz andere Spannung, aufrecht, genüsslich, und voller Freude (langsames Schmatzen, Lippen lecken, große Augen, die aber entspannt wirken, Glanz in den Augen.“

„Freude: wenn er etwas geschafft hat, wie einen Geländekurs und er ist fertig, dann merkt man wie die 'Anspannung' von ihm abfällt und er anfängt zu buckeln; er nimmt den Kopf zwischen die Beine und fängt an, kleine Freudensprünge zu machen.“

Zusammenfassend können wir festhalten, dass die differenzierten Beobachtungen der StudienteilnehmerInnen unseren im Kontext der Emotionsforschung etwas außergewöhnlichen Forschungsansatz auch im Nachhinein durchaus legitim erscheinen lassen. Die Verwandtschaft, kommunikative Durchlässigkeit und gegenseitige Lesbarkeit emotionaler Systeme zwischen Pferd und Mensch werden durch die Konzepte Panksepps und de Waals theoretisch untermauert. Panksepps zentrale These lautet, dass Emotionen keine ausschließlich menschlichen, kognitiv (gedanklich, sprachlich) konstruierten Phänomene sind, sondern evolutionär alte Organisationssysteme, die Verhalten, Wahrnehmung und Motivation strukturieren. Bezogen auf die Pferde bedeutet dies, dass

ihre Angstreaktionen, ihre Spielimpulse, ihr Explorationsverhalten oder ihr Bindungsbedürfnis sind nicht bloße Reiz-Reaktions-Schemata sind, sondern Ausdruck homologer (stammesgeschichtlich übereinstimmender) affektiver Systeme, wie sie bei Säugetieren ganz grundsätzlich nachgewiesen wurden. Entsprechend versteht auch Frans de Waal Empathie nicht als exklusiv menschliche Fähigkeit, sondern als ein evolutionär - phänomenologisches Kontinuum. In Kombination beider Theorien ergibt sich ein schlüssiges Bild - Panksepp liefert die neurobiologische Grundlage affektiver Systeme, de Waal beschreibt deren soziale Einbettung.

Eine weiterer spannender Hinweis zur Verwandtschaft zwischen Mensch und Pferd ergibt sich aus molekularbiologischen Untersuchungen. Vergleichende Genomanalysen zeigten 2009, dass Mensch und Pferd in der Genanordnung zu 53 % übereinstimmen (Wade et al., 2009), sich genetisch also ähnlicher sind, als bisher vermutet. Bei Hunden ist die Übereinstimmung mit etwa 30% deutlich geringer, was für eine weniger nahe evolutionäre Verwandtschaft spricht.

Auch Spiegelneuronen, ursprünglich von Giacomo Rizzolatti (2008) bei Rhesusaffen entdeckt, könnten in unserem Zusammenhang von Interesse sein. Als biologische Basis des Synchronismus sind sie unter anderem dafür verantwortlich, dass im Gehirn eines Menschen, der einen anderen bei einer Tätigkeit beobachtet, die gleichen Hirnregionen aktiv sind, wie bei dem, der die beobachtete Handlung vornimmt. Wenn wir Tänzer auf einer Bühne beobachten, aktivieren wir die gleichen Gehirnnareale, wie die Tänzer selbst. Die motorische Synchronisation ist nicht zwingend mit Gefühlen verbunden. Mit Hilfe der Spiegelneuronen übertragen sich zwischen Menschen jedoch auch emotionale Zustände und Schwingungen und so sind Spiegelneuronen physiologisch mit verantwortlich für das Phänomen der 'Gefühlsansteckung'. Verhaltensbeobachtungen lassen Synchronisation und Gefühlsansteckung auch bei Pferden als gesichert erscheinen; ob diese beiden Phänomene auch bei ihnen auf Spiegelneuronen zurückzuführen sind, ist vorläufig nur anzunehmen.

Mensch-Pferd-Beziehungen im pädagogisch-therapeutischen Bereich

Der überwiegende Anteil der vorliegenden Umfrage- und Interviewdaten stammt von Teilnehmenden aus dem therapeutisch- pädagogischen Bereich. Die positiven Rückmeldungen zur letzten Frage (freier Kommentar) zeigen das Interesse an Forschung dieser Art und die Bereitschaft, daran mitzuwirken. Die hohe Beantwortungsqualität und der Altersdurchschnitt weisen auf die Kompetenz und einen gewachsenen Erfahrungsschatz im professionellen Umfeld der Therapie und Förderung mit dem Pferd hin. Im therapeutischen und pädagogischen Kontext beschreiben die Befragten das Entstehen eines spezifischen Beziehungsraumes mit dem Pferd, in dem sich Wahrnehmung, Selbsterkenntnis, emotionale Beteiligung und leibliche Präsenz in besonderer Weise verflechten. Zentral ist dabei die Fähigkeit der Pferde, kleinste Veränderungen in Haltung, Atmung, Spannung oder innerer Ausrichtung des Menschen wahrzunehmen und darauf zu antworten. Geschildert wird diese Qualität als 'Lesen' emotionaler Zustände, das über unmittelbare Resonanz geschieht. Pferde werden als eine Art affektiver Seismographen beschrieben, die nicht nur anzeigen, was im Menschen vorgeht, sondern dieses Geschehen zugleich durch ihr eigenes Verhalten modulieren. Pferde machen implizite Zustände sichtbar, ohne sie zu interpretieren und öffnen damit einen Zugang zu Erfahrungsbereichen, die sich sprachlich oft nur schwer erschließen lassen.

Eng damit verbunden ist die Erfahrung einer unmittelbaren, unverstellten Rückmeldung. Viele Befragte betonen, dass Pferde auf das antworten, was leiblich und affektiv tatsächlich präsent ist - nicht auf das, was vorgegeben oder dargestellt wird. Diese 'Ehrlichkeit' wird im therapeutischen Kontext als außerordentlich bedeutsam erlebt, weil sie Inkongruenzen aufdeckt und Authentizität einfordert. Die Pferde erscheinen als Gegenüber, das innere Haltungen, Spannungen oder Unklarheiten sichtbar macht: im Zögern, im Ausweichen, im auf den Menschen Zugehen, in der Art des Berührens und des Sich-berühren-Lassens. Der Mensch kann sich in der Begegnung mit dem Pferd nur begrenzt verstellen, er wird vielmehr in eine Haltung geführt, in der innere Zustände und äußeres Verhalten in Einklang sind.

Umgekehrt beschreiben die Befragten Pferde als in hohem Maße fähig zur affektiven Abstimmung und Ko-Regulation. Sie passen sich in ihrem Bewegungsrhythmus, ihrer Nähe-Distanz-Regulation und ihrer Aktivität an das menschliche Gegenüber an und können dadurch beruhigend, strukturierend oder auch aktivierend auf den Menschen zurückwirken. In Situationen von Angst, Übererregung oder Dissoziation wird diese Qualität als besonders hilfreich erlebt. Das Pferd 'holt' den Menschen gewissermaßen zurück in körperliche und psychische Präsenz, ins 'Gegenwärtig-sein'. Bemerkenswert ist dabei die spezifische Balance von Zuwendung und Eigenständigkeit, die den Pferden zugeschrieben wird. Sie bieten Nähe an, suchen Kontakt und können Vertrauen entwickeln - zugleich bleiben sie eigenständig, entziehen sich, setzen Grenzen und reagieren auf Unstimmigkeiten. Sie ermöglichen Bindung, ohne sich vereinnahmen zu lassen und eröffnen damit einen Erfahrungsraum, in dem Beziehung als wechselseitiger, nicht vollständig kontrollierbarer Prozess erlebt werden kann. In der achtsam begleitenden Gegenwart einer TherapeutIn oder PädagogIn können Menschen sich selbst und Anderen behutsam begegnen. Das Einbeziehen der Pferde in die pädagogische und therapeutische Arbeit bietet so Optionen für ein Beziehungsgeschehen, in dem persönliche Entwicklung auf ganz besondere Weise gefördert wird.

Zur Bedeutung der Studie mit Blick auf Tierethik und kulturelle Regulierung - Eine vorsichtige Annäherung an die Situation im Reitsport

Wer sich heute öffentlich zum Reiten oder zur Pferdehaltung äußert, bewegt sich auf schwierigem Terrain. Die öffentliche Debatte um Reitsport, Reiten und Pferdehaltung hat sich in den vergangenen Jahren deutlich verschärft, kaum ein anderes Mensch-Tier-Verhältnis steht so unter moralischem Generalverdacht.

Die gegenwärtige Ausgangslage im Reitsport ist durch wachsende, leider oft stark verallgemeinernde gesellschaftliche Kritik geprägt. Spitzensport, Freizeitreiten, Therapie, Ausbildung, Zucht und Haltung werden häufig nicht differenziert betrachtet. Missstände bei einzelnen ProtagonistInnen werden oft auf das gesamte Feld ausgedehnt. Diese Verkürzung blendet nicht nur gelingende Praxis aus, sondern spricht zugleich die angemessene Anerkennung jenen AkteurInnen ab, die sich intensiv um pferdegerechte Haltung, schonende Ausbildung, feinfühliges Reiten und achtsame Beziehung bemühen. Reiten und Pferdehaltung stehen damit in einem Spannungsfeld zwischen leistungsorientierter Nutzung und tierethischer Verantwortung. Häufig reduziert die Kritik - vornehmlich in den sozialen Medien - Beziehung auf Machtausübung und verkennt damit jene Formen von Interaktion, die weder rein funktional noch gewalttätig sind. In der hitzigen Debatte drohen Kontexte übersehen zu werden, in denen Pferde nicht 'funktionieren', sondern – auch im Reitsport – bereitwillig und bestenfalls mit großer Leichtigkeit kooperieren.

Empathie gilt in vielen zeitgenössischen Debatten als moralische Schlüsselressource. Sie befähigt Menschen dazu, fremdes Leid wahrzunehmen, zu berücksichtigen und darauf zu reagieren. Doch Empathie ist weder eine rein biologische Fähigkeit, noch eine moralisch neutrale Größe. Vielmehr ist sie - wie zahlreiche sozial-, kultur- und moraltheoretische Ansätze zeigen - gesellschaftlich geformt, kulturell reguliert und politisch beeinflusst. Empathie wird selektiv, oft zugunsten der eigenen Gruppe, eingesetzt, wobei kulturelle Kontexte und gesellschaftliche Rahmenbedingungen (z.B. mediale Darstellung, Machtverhältnisse) bestimmen, wem Mitgefühl entgegengebracht wird (vgl. Park, 2025). Diese Thematik gewinnt besondere Schärfe, wenn Empathie nicht nur im Verhältnis zwischen Menschen, sondern im Verhältnis zwischen Menschen und Tieren betrachtet wird. Ob und in welchem Maße Tiere als empfindungsfähige Gegenüber wahrgenommen werden, hängt stark davon ab, welchen sozialen und kulturellen Bedeutungsstatus sie einnehmen. Haustiere, sogenannte Nutztiere und Wildtiere sind in den meisten Gesellschaften emotional, moralisch und rechtlich unterschiedlich positioniert - eine Differenzierung, die sich kaum mit biologischen Unterschieden erklären lässt, wohl aber mit sozio-kulturellen Deutungsmustern.

Empathie ist unseres Erachtens jedoch immer Teil eines Beziehungsgeschehens und moralisches Handeln entsteht durch die Fähigkeit, die Perspektive des 'signifikant Anderen' einzunehmen. Entscheidend ist dabei allerdings, wer überhaupt als ernst zu nehmender Anderer anerkannt wird. In gesellschaftlichen Kontexten, in denen Tiere primär als Produktionsmittel erscheinen - etwa in der industriellen Tierhaltung - wird ihnen systematisch der Status eines fühlenden und (Schmerz) empfindenden Gegenübers entzogen. Empathie ist hier nicht nur individuell gehemmt, sondern institutionell blockiert. Umgekehrt zeigen Praktiken wie tiergestützte Therapie oder Assistenzhundearbeit, dass Tiere auch im professionellen Umfeld durchaus als soziale Akteure wahrgenommen werden können, sobald entsprechende kulturelle und institutionelle Rahmenbedingungen bestehen.

Reitsportkritiker behaupten, Pferden werde empathische Einfühlung durch ReiterInnen nur zuteil, damit und solange sie 'funktionieren'. Ihr Leiden werde ausgeblendet, wenn sie die geforderte Leistung nicht erbringen und Empathie ende dort, wo sie sportliche Routinen oder ökonomische Interessen infrage stellen würde. Aus tierethischer und kritischer Perspektive ist besonders relevant, dass viele problematische Praktiken im Reitsport ethisch neutralisiert werden. Dies geschieht dann, wenn schmerzhaftes Einwirken als probate Ausbildungsmethode oder Zwang als 'deutlichere Hilfengebung' verharmlost werden und wenn Stresssignale als 'Eifer', 'Ehrgeiz' oder 'Ungehorsam' angesehen werden. Unter Umständen sehen Beteiligte nicht *weniger*, sondern *anders*. Leiden wird nicht nur geleugnet, sondern umgedeutet. Empathie wird reguliert statt radikal ernst genommen. Ihre Auslegung ist dehnbar und schützt Pferde nicht zuverlässig vor 'in Kauf genommenem' Schaden. Als

Beispiel seien die aktuellen Diskussionen und Entscheidungen zum Umgang mit Blut am Pferd bei internationalen Turnieren ('Blood Rule') erwähnt.¹

¹ Die bisherige Regelung verlangte die Disqualifikation von Pferd und ReiterIn, sobald Spuren von Blut am Pferd sichtbar wurden - egal ob als Folge eines Insektenstichs oder einer Verletzung durch Sporen oder durch Gebisseinwirkung; diese Regelung ist national weiterhin gültig, international jedoch gelockert.

Die Interview- und Umfragebeantwortungen dieser Studie machen deutlich, dass dort, wo Beziehung und die Bedürfnisse der Pferde ernst genommen werden, eine Gemeinsamkeit entsteht, die Leistung keineswegs ausschließt. Damit verschiebt sich die zentrale Frage: nicht ob Reiten moralisch legitim ist, sondern unter welchen ethischen Bedingungen eine verantwortungsvolle Einstellung gegenüber dem Pferd als fühlendem Subjekt die Basis sein kann, die weder sportlichem Ehrgeiz noch finanziellen Interessen geopfert werden darf. Die Erlebnisberichte zeichnen ein sehr differenziertes Bild. Pferde werden von den Befragten nicht als Sportgeräte oder austauschbare Ressourcen beschrieben, sondern als empfindsame, eigenständige, zugleich bezogene und resonante Wesen. Besonders erhellend erscheinen uns die geschilderten Grenz, Krisen- und Gefahrensituationen, in denen Pferde beispielsweise bei Stürzen und Unfällen Rücksicht nehmen, Gewicht verlagern oder Bewegungen oft athletisch abbrechen, um ihre Reiter zu schützen. Solches Verhalten setzt Vertrauen und Freiwilligkeit voraus.

Anstatt Reiten grundsätzlich zu verwerfen, eröffnet sich hier die Möglichkeit einer Tierschutzethik, die nicht nur Leid vermeiden, sondern Beziehung qualifizieren will. Beziehung verpflichtet zur Wahrnehmung, begrenzt Macht, macht Verletzlichkeit sichtbar und verlangt Verantwortung. Im besten Fall führt diese Perspektive zu einer Verschiebung des Diskurses weg von der Frage, ob Reiten erlaubt oder verboten werden müsse, hin zur Frage, wie Beziehung und Partnerschaft zwischen Mensch und Pferd so gestaltet werden können, dass sie Schutz, Würde, Freude, Respekt und gemeinsame Leistung gleichermaßen ermöglichen.

Methodische Reflexion: Eine andere Art der Emotionsforschung Subjektivierung und KI-gestützte Analyse

Der wissenschaftliche 'Mainstream' evidenzbasierter Forschung ist meist auf 'Objektivierbarkeit' ausgerichtet - auf Vergleichbarkeit, Messbarkeit und Wiederholbarkeit der Befunde. Dabei sollen Variablen, die das Geschehen beeinflussen können, möglichst ausgeschlossen werden. In lebendigen Systemen muss dazu eine komplexe Wirklichkeit auf einen überschaubaren Ausschnitt der Realität reduziert bzw. verkleinert werden. Aus den gewonnenen Ergebnissen abgeleitete Schlussfolgerungen sind dann meist nur noch wenig praxisrelevant.

Dies trifft ganz besonders zu, wenn sich zwei lebendige Systeme wie Mensch und Pferd in dynamischer Beziehung zueinander befinden. Noch komplizierter wird es, wenn in einem von Pferden begleiteten (psycho-) therapeutischen Setting mindestens drei lebendige Systeme miteinander - TherapeutIn, KlientIn und Pferd - interagieren. Damit „explodiert die Komplexität“, wie Thomas Stephenson als prominenter Vertreter subjektivierender Psychotherapieforschung in unseren Gesprächen immer wieder betonte. Stephenson (2025) beschreibt, dass das, was sich in einer Beobachtung zeigt, nicht einfach als Eigenschaft eines unabhängig gegebenen Objekts verstanden werden kann, sondern immer aus der Wechselwirkung zwischen Beobachtendem und Beobachtetem hervorgeht. Eigenschaften erscheinen demnach nicht als feststehende Merkmale 'an sich', sondern als Phänomene, die im Vollzug einer konkreten Begegnung auftauchen. Folglich sind auch Emotionen und Empathie nicht als fixierbares 'Inneres' des Pferdes allein zu behandeln, sondern als etwas durch die Inter-Aktion zwischen Mensch und Pferd Hervorgerufenes. Was hier geschieht, ist

oft fein, leise und nicht, schon gar nicht ausschließlich, rein quantitativ darstellbar oder messbar. Unser Vorgehen, Prozesse über subjektive Erfahrungen zu erfassen, hat zudem eine lange Tradition in der Philosophie; man spricht von 'Phänomenologie' - einer Betrachtungsweise, die sich dafür interessiert, wie Dinge erlebt werden.

In unserer ersten, retrospektiven Studie zur pferdegestützten Psychotherapie (Heintz, 2021) fokussierten wir das subjektive Erleben beider TherapiepartnerInnen im Rahmen semistrukturierter Interviews. Darüber hinaus konnten wir die KlientInnen für Imaginationen gewinnen, in denen sie spontan nicht nur Worte und Gedanken, sondern auch ihre inneren Bilder zu ihrem ganz persönlichen Erleben der Pferde zur Verfügung stellten. Damit war eine sehr emotionale Ebene ihrer Erfahrung berührt, die all das, was wir durch systematische, qualitative Textanalysen herausgefiltert hatten, bildhaft verdichtete und vertiefte. Die empathischen Fähigkeiten der Pferde den Menschen gegenüber bildeten den Kern der in der damaligen Studie gesammelten Erkenntnisse. In unserer zweiten, prospektiven Studie (Heintz&Weiger, 2025) wollten wir neben der Sprache und dem Wort inneren und äußeren Bildern größeren Raum geben. Erneut flossen Imaginationen, aber auch Träume und Zeichnungen der KlientInnen mit in die Betrachtung ein. Vor allem konnten wir auf etwa 250 Stunden Videomaterial zurückgreifen und erlebten die Pferde direkt in den Therapiesituationen als fühlende, eigenständige, hoch sensitive und oft auf erstaunliche Weise resonante Wesen.

Der Austausch innerhalb der tiefenhermeneutisch ausgerichteten Forschungsgruppe drehte sich immer wieder um die 'therapeutische Kompetenz' der Pferde; uns bewegte die Frage, in wie weit ihr Beitrag in der Interaktion mit den PatientInnen absichtsvoll, intentional war. Oft konnten wir Verhalten beobachten, das uns treffsicher zu einer Lösung beitragend, auf jedem Fall Sinn stiftend erschien. Obwohl die entsprechenden Eindrücke der einzelnen Gruppenmitglieder jeweils an das konkret Beobachtbare und tatsächlich Ausgesagte anzubinden war, konnten wir uns erklärenden Antworten für dieses Phänomen nur annähern, vieles blieb vage.

Mit der aktuellen Studie '*Ins Pferd hineingehorcht*' bewegen wir uns erneut in einem Forschungsfeld, das sich einer objektivierenden Erfassung weitgehend entzieht. Wir hatten erfahren, wie sehr die empathischen Fähigkeiten von Pferden als zentraler Wirkfaktor therapeutischer und pädagogischer Prozesse bedeutsam werden. Jetzt sollte ihr emotionales Repertoire im Zentrum unserer Untersuchung stehen. Und wir wollten möglichst viele mit Pferden verbundene Menschen - auch aus dem Reitsport, der Zucht, der Tiermedizin und anderen hippologischen Bereichen - einbeziehen. Bewusst wählten wir auch diesmal einen subjektivierenden Zugang. Die empirische Grundlage bilden Einzelerfahrungen, die als situativ eingebettete, leiblich vermittelte Wahrnehmungen verstanden werden. Diese Entscheidung impliziert, dass die beteiligten Menschen gleichermaßen die Beforschten wie auch die Forschenden sind. Sie beschreiben und reflektieren ein Beziehungsgeschehen, an dem sie selbst konstitutiv teilhaben. Ebenso sind auch wir als Forschende mit unserem professionell geschulten Blick, aber auch unseren ganz subjektiven Erfahrungen und persönlichen Überzeugungen konstitutiver Teil dieses Forschungsfeldes.

Neben unseren eigenen Vorerfahrungen fühlen wir uns vor allem durch die Arbeiten von Jaak Panksepp und Frans de Waal zu unserem Vorgehen ermutigt. Wir erhoffen uns neuen Aufschluss über pferdliche Emotionen, indem wir ihre Erkenntnisse mit den persönlichen

Berichten der StudienteilnehmerInnen zusammenbringen und indem wir in einer zweiten Studienphase ergänzend einzelne, videodokumentierte Mensch-Pferd-Begegnungen in drei ExpertInnengruppen mikroanalytisch betrachten werden.

Zusammenfassend können wir festhalten:

- Wir nutzen die Fähigkeit der Menschen, emotionale Ausdrucksformen ihrer Pferde wahrzunehmen, zu reflektieren und sprachlich zu beschreiben, als zentrales Erkenntnisinstrument. Dieses Vorgehen in der aktuellen Studie ist die konsequente Fortsetzung eines subjektivierend-partizipativen und multiperspektivischen Ansatzes in unseren vorausgegangenen Studien zur pferdgestützten Psychotherapie.
- Die von Jaak Panksepp beschriebenen gemeinsamen affektiven Grundsysteme der Säugetiere sowie Frans de Waals Arbeiten zu den evolutionären Wurzeln empathischer Fähigkeiten bilden hierfür eine wichtige theoretische Grundlage.
- Unser Vorgehen stützt sich auf die über Jahrtausende gewachsene Beziehung zwischen Mensch und Pferd.
- Die hohe Differenziertheit der Beantwortungen lässt die Annahme plausibel erscheinen, dass Menschen und Pferde einander ´lesen´, emotionale Zustände erkennen und darauf wechselseitig reagieren können.

Bei der Auswertung der umfangreichen Interviewtranskripte und Umfrageantworten wurde ergänzend eine KI-gestützte Textanalyse eingesetzt. Diese (Chat GPT5 Plus) diente nicht der autonomen Datenauswertung, sondern als strukturierendes und verdichtendes Instrument innerhalb unseres interpretativ angelegten, qualitativ orientierten Forschungsdesigns. Das zugrunde liegende Studiendesign (Mixed Methods, partizipativ, phänomenologisch ausgerichtet) bleibt dabei in seiner erkenntnistheoretischen Grundhaltung unverändert. Die Interpretation des Materials erfolgte primär durch die Forschenden. Die KI wurde vornehmlich unterstützend genutzt, um Kategoriensysteme zu überprüfen und quantitative Häufigkeiten transparent zu berechnen. Das Vorgehen entspricht in seiner Struktur einer qualitativen Inhaltsanalyse bzw. einer thematischen Kodierung (Grounded Theory), wurde jedoch nicht mittels klassischer QDA (Qualitative Data Analysis)-Software, sondern dialogisch im Austausch der Autorinnen untereinander und mit der KI durchgeführt. Dabei erfolgten mehrere sich wiederholende Schleifen zwischen kategorialer Bündelung, theoretischer Einordnung und erneuter Überprüfung am Originalmaterial.

Zum Zeitpunkt der Publikation dieses Beitrags sind wir mit großer Freude und sehr gespannt in die zweite Phase unseres Projekts eingetreten. Wir haben die ersten TeilnehmerInnen für die kurzen, mit drei kleinen Interaktionsaufgaben versehenen Live-Pferdebegegnungen gewinnen können und erste Videoaufnahmen gemacht. Die ExpertInnengruppen an der Universität Koblenz (SprachwissenschaftlerInnen) und der SFU Wien (Studierende der Psychotherapiewissenschaft) werden im Wintersemester 2026/27 mit der Auswertung dieses Filmmaterials beginnen, und wir sind dabei, die dritte, gemischte Gruppe, u.a. mit pferdegestützt therapeutisch und pädagogisch arbeitenden KollegInnen zusammenzustellen.

In dieser zweiten Studienphase erfährt unser Ansatz eine multiperspektivische Aufweitung. Subjektives Verstehen wird auf diese Weise nochmals systematisch vervielfältigt und verdichtet. In der tiefenhermeneutischen und mikroanalytischen Interpretation stehen die Videoaufnahmen in Verbindung mit den Interviews bzw. Umfragebeantwortungen der jeweiligen StudienteilnehmerInnen im Zentrum des Forschungsinteresses. Nach der zuvor rein sprachbasierten Rekonstruktion erlebter Beziehung richten wir damit unsere Aufmerksamkeit auf die Beobachtung von konkretem Beziehungsgeschehen. Die Interaktionen zwischen Mensch und Pferd werden jetzt als Resonanzprozesse und situative 'Wechselwirklichkeiten' sichtbar. Durch die Gruppenanalyse werden wiederum die Forschenden selbst Teil eines gemeinsamen Wahrnehmungsfeldes. Sie reagieren auf die Videoaufnahmen mit ihren eigenen inneren Bildern, Körpersensationen, Irritationen etc. und sie reagieren auf die Wahrnehmungen der anderen Gruppenmitglieder. Zu diesem Vorgehen gehört zwingend die Überprüfung aller Annahmen, Vermutungen und der ihnen zugeschriebenen Bedeutungen am tatsächlich beobachtbaren Interaktionsgeschehen. So hoffen wir, den Graben zwischen subjektivierender und objektivierbarer Forschung konstruktiv überbrücken zu können und am Ende den emotionalen Fähigkeiten unserer Pferde ein wenig mehr auf die Spur zu kommen. Ihre Empathiefähigkeit ist die Grundlage für ihre wirksame Mitarbeit in therapeutischen Prozessen und pädagogischen Interventionen – und nur mit der gegenseitigen Einfühlung können Pferde und Menschen im Reitsport harmonisch kooperieren.

© Birgit Heintz und Marika Weiger
Im Juni 2026

Glossar zentraler Begriffe

Affekt

Kurzzeitiger, meist unbewusster, körpernaher emotionaler Zustand. Affekte sind evolutionär alte, neurobiologisch verankerte Reaktionsweisen, die Wahrnehmung, Verhalten und Beziehungsgestaltung unmittelbar organisieren (vgl. affektive Neurowissenschaft).

Affektive Abstimmung (Affective Attunement)

Fein abgestimmte, überwiegend nonverbale Anpassung an den emotionalen Zustand eines Gegenübers. Beschreibt ein geteiltes Erleben auf der Ebene von Ausdruck, Rhythmus und Intensität (D. Stern).

Affektive Neurowissenschaft

Forschungsfeld (u. a. Panksepp), das die neuronalen Grundlagen emotionaler Prozesse untersucht und grundlegende Emotionssysteme bei Säugetieren beschreibt.

Anthropomorphismus

Anthropomorphismus bezeichnet die Vermenschlichung, also das Zuschreiben menschlicher Eigenschaften, Emotionen, Absichten oder Gestaltformen auf nicht-menschliche Wesen, unbelebte Objekte, Gottheiten oder Naturphänomene. Es ist der Versuch, Unbekanntes durch vertraute menschliche Maßstäbe zu erklären.

Emotionssysteme (Panksepp)

Evolutionär alte, neurobiologisch verankerte Systeme wie SEEKING, FEAR, RAGE, CARE, PLAY, LUST und GRIEF, die grundlegende emotionale Prozesse steuern.

Emotion

Komplexer Zustand aus subjektivem Erleben, physiologischer Aktivierung und Ausdrucksverhalten. Emotionen sind differenzierter und länger andauernd als Affekte und sozial geprägt.

Emotionale Ansteckung (Emotional Contagion)

Unbewusste Übernahme emotionaler Zustände eines anderen Organismus. Gilt als basalste Form von Empathie und ist auch zwischen verschiedenen Arten wirksam.

Empathie

Fähigkeit, emotionale Zustände anderer wahrzunehmen und darauf zu reagieren. Nach de Waal ein Kontinuum von emotionaler Ansteckung über Mitgefühl bis hin zu perspektivischem Verstehen.

Empirie

Wissenserwerb durch systematisches Sammeln von Daten und Beobachtung, Experimente oder Befragungen, um Theorien zu überprüfen.

Ethologie

Biologische Disziplin zur Erforschung des Verhaltens von Tieren unter natürlichen Bedingungen und im evolutionären Kontext.

Evolutionäres Kontinuum

Annahme, dass sich emotionale, kognitive und soziale Fähigkeiten im Laufe der Entwicklungsgeschichte über die unterschiedlichen (Tier-)arten hinweg gleichsinnig entwickelt haben. Unterschiede sind demnach lediglich graduell.

Gefühl

Subjektiver, meist bewusster Erlebniszustand eines emotionalen Prozesses. Während Emotionen komplexe Gesamtphänomene darstellen, bezeichnet ein Gefühl die momentane psychische Empfindung.

Genom

Gesamtheit der genetischen Information auf den Chromosomen eines Organismus. Eine hohe genetische Übereinstimmung zwischen Säugetieren verweist auf gemeinsame biologische Grundlagen.

Grounded Theory

Die Grounded Theory ist ein Forschungsansatz zur systematischen Entwicklung einer gegenstandsbezogenen Theorie, die in den erhobenen Daten verankert ('grounded') ist. Im Gegensatz zu hypothesenprüfenden Verfahren beginnt die Grounded-Theory-Methode nicht mit einer vorab formulierten Theorie, sondern entwickelt theoretische Konzepte induktiv aus dem Datenmaterial. Heraus. Vgl. <https://www.maxqda.com/de/research-guides/grounded-theory>

Intersubjektivität

Geteiltes Bedeutungs- und Erlebensfeld zwischen Subjekten. In frühen und präverbalen Formen vor allem leiblich und affektiv organisiert.

Interspezies Kommunikation

Austausch von Informationen zwischen verschiedenen Arten, etwa Mensch und Tier oder zwischen Tierarten.

Ko-Regulation

Wechselseitige Abstimmung und Stabilisierung emotionaler Zustände innerhalb einer Beziehung. Zentral für Bindungsprozesse und therapeutische Interaktionen.

Partizipative Forschung

Forschungsansatz, der die Perspektiven aller Beteiligten als integralen Bestandteil des Erkenntnisprozesses versteht. Subjektive Erfahrungen werden systematisch in die Analyse einbezogen.

Phänomenologie

Perspektive, die sich auf die Beschreibung von Erleben in seiner unmittelbaren Erscheinungsweise konzentriert. Zentral für die Erfassung zwischenleiblicher und präreflexiver Prozesse.

Phylogenese

Sie beschreibt die evolutionäre Entwicklung von Arten, Verwandtschaftsgruppen oder Merkmalen im Verlauf der Erdgeschichte.

Relationale Perspektive

Die relationale Perspektive stellt Beziehungen, Interaktionen und den Kontext statt isolierter Fakten oder individueller Erscheinungen in den Mittelpunkt.

Resonanz

Wechselseitiges Antwortgeschehen zwischen Organismen (H. Rosa), das über bloße Reiz-Reaktions-Muster hinausgeht und als lebendige Beziehungserfahrung verstanden wird. Der Begriff wird auch in der Physik für das beziehungsabhängige Verhalten von Teilchen und Wellen verwendet.

Retrospektive, prospektive Studien

Retrospektive Studien analysieren bereits vorhandene Daten aus der Vergangenheit. Prospektive Studien planen die Datenerhebung vor Beginn der Untersuchung und begleiten den Prozess, um neue Erkenntnisse zu gewinnen.

Selbstregulation

Fähigkeit eines Organismus, eigene emotionale und physiologische Zustände selbst zu stabilisieren oder zu verändern.

Soziales Referenzieren (Social Referencing)

Orientierung am emotionalen Ausdruck eines anderen, um eine Situation einzuschätzen.

Subjektivierung (in der Forschung)

Bewusste Nutzung subjektiver Wahrnehmungen als Erkenntnisquelle. Subjektivität (Eigenwahrnehmung) wird als Zugang zu komplexen Beziehungsgeschehen verstanden, nicht als Störquelle.

Tiefenhermeneutik

Die Tiefenhermeneutik ist eine psychoanalytisch orientierte, qualitativ-interpretative Forschungsmethode, die den latenten (verborgenen) Sinn von Texten, Handlungen und Kulturobjekten entschlüsselt. Entwickelt von Alfred Lorenzer, verbindet sie unter anderem strukturelle Text- oder Bildanalysen mit dem 'szenischen Verstehen'.

Tierethik

Reflexion über den moralischen Status von Tieren und die Verantwortung des Menschen. Relevant für Fragen von Nutzung, Beziehung und Wohlbefinden.

Verhaltensbiologie

Wissenschaftliche Untersuchung von Verhalten unter Einbezug biologischer, ökologischer und evolutionärer Faktoren.

Wissenschaftstheorie

Die Wissenschaftstheorie ist ein Teilgebiet der Philosophie, das sich als Meta-Disziplin mit den Voraussetzungen, Methoden und Zielen von Wissenschaft befasst. Sie untersucht kritisch, wie wissenschaftliche Erkenntnisse entstehen, was sie von bloßem Alltagswissen unterscheidet, und bewertet die Gültigkeit von Theorien.

Zwischenleiblichkeit (Intercorporeality)

Leiblich vermittelte Bezogenheit zwischen Lebewesen. Wahrnehmung und Bedeutung entstehen im gemeinsamen, körperlich fundierten Beziehungsgeschehen.

Literatur (Auswahl!)

Dietz, J. (2022). Denn es fühlt wie Du: Aspekte homologer Kommunikation zwischen Menschen und anderen Tieren. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, München

Fuchs, T. (2018). Zwischenleibliche Resonanz und Interaffektivität. In: PDP Psychodynamische Psychotherapie, 17 (4), 211–221

Haubl, R., Lohl, J. (2020). Tiefenhermeneutik. In: Mey, G., Mruck, K. (eds) Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie. Springer, Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-26887-9_57

Heintz, B. (2021). Empathie auf vier Hufen - Einblicke in Erleben und Wirkung pferdegestützter Psychotherapie. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht

Heintz, B., Weiger, M. Hrg. (2025). Die therapeutische Kompetenz der Pferde – Eine Annäherung zwischen Forschung und Geheimnis Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht

Heintz, B., Weiger, M. (2025). Prospektive Mixed-Methods-Studie zur Wirkung pferdegestützter Psychotherapie in Kooperation mit der Sigmund Freud PrivatUniversität Linz. In: Die Psychotherapie (2025). <https://doi.org/10.1007/s00278-025-00814-0>

Julius, H., Beetz, A. Ragnarsson, S., (2017). Bindung und pferdegestützte Interventionen. In: Mensch und Pferd international (4) 140 -152

Keeling, L. J., Jonare, L., Lanneborn, L. (2009). Investigating horse-human interactions. The effect of a nervous human. In: Veterinary Journal (London, England: 1997), 181(1), 70-71. <https://doi.org/10.1016/j.tvjl.2009.03.013>

Krüger, K., Marr, I. (2022). Forschung trifft Pferd. Stuttgart, Kosmos

Naber, A., Kreuzer, L., Zink, R., Millesi, E., Palme, R., Hediger, K., Glenk, L. M. (2019). Heart rate, heart rate variability and salivary cortisol as indicators of arousal and synchrony in clients with intellectual disability, horses and therapist during equine-assisted interventions. In: Pet Behaviour Science, 7, 17–23. <https://doi.org/10.21071/pbs.v0i7.11801>

Nakamura, K., Takimoto-Inose, A., Hasegawa, T. (2018). Cross-modal perception of human emotion in domestic horses (*Equus caballus*). In: Scientific Reports, 8(1), Article 1. <https://doi.org/10.1038/s41598-018-26892-6>

Panksepp, J., Biven, L. (2012). The archaeology of mind. Neuroevolutionary origins of human emotions. New York: W. W. Norton

Park, I. (2025). Selective Empathy Theory: the Bias of Affective Empathy and the Role of Social Frames in: Integrative Psychological and Behavioral Science (2025) <https://doi.org/10.1007/s12124-025-09957-w>

- Paul, E. S., & Mendl, M. T. (2025). Tackling challenges in the study of animal emotions: a review. In: *Cognition and Emotion*, 39(6), 1190–1209. <https://doi.org/10.1080/02699931.2025.2534728>
- Proops, L. et al. (2023). Belief in Animal Sentience and Affective Owner Attitudes are linked to Positive Working Equid Welfare across Six Countries DOI: [10.1080/10888705.2023.2228029](https://doi.org/10.1080/10888705.2023.2228029)
- Rettig, H. (2020). Praktiken des Empathisierens in Reitunterricht und Pferdeausbildung. In: K. Jacob, K.-P. Konerding, W.-A. Liebert (Hrsg.), *Sprache und Empathie. Beiträge zur Grundlegung eines linguistischen Forschungsprogramms* (Bd. 43, S. 285–330). Berlin, De Gruyter
<https://www.degruyterbrill.com/document/doi/10.1515/9783110679618-011/html>
- Schrimpf, A., Single, M.-S., Nawroth, C. (2020). Social Referencing in the Domestic Horse. In: *Animals*, 10(1) <https://doi.org/10.3390/ani10010164>
- Stephenson, T. (2025). Subjekttheoretische Kritische Psychotherapiewissenschaft. 1.Teil: Psychotherapie als Subjektivierung. In: *inklusive*ukunft. Zeitschrift für Kritische Psychotherapie(Wissenschaft)*, S. 85-114
- de Waal, F. (2011). *Das Prinzip Empathie - Was wir von der Natur für eine bessere Gesellschaft lernen können.* München, Hanser
- Wade, C.M. et al (2009). Genome Sequence, Comparative Analysis, and Population Genetics of the Domestic Horse. In: *Science*, 06.11.2009 <https://doi.org/10.1126/science.1178158>
- Zablocki-Thomas, P., Rogers, F., Bales, K. (2022). Neuroimaging of human and non-human animal emotion and affect in the context of social relationships Frontiers. In: *Behavioral Neuroscience*
<https://www.frontiersin.org/journals/behavioral-neuroscience/articles/10.3389/fnbeh.2022.994504/full>